



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Präfektenbuch

David, Anton

Regensburg, 1918

Fingerzeige und Winke

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80668](#)

nimmt die Augen und alle Sinne in Zucht, daß sie nicht störende Vorstellungen und Gedanken in die Seele bringen, und alle von selber darin auftauchenden Gedanken weist er fort. Schon als höchste Geistesarbeit, als edelste Willensübung müßten sie das Gebet hochschäzen. Nun sei es aber auch unser Gnadenmittel und da der menschliche Wille trotz aller Übung, trotz aller natürlichen Kräftigung hinfällig bleibe, so verdiene sich der Wille durch sein redliches Bemühen beim Gebete den göttlichen Beistand an seine Seite und erst durch diesen sei er unüberwindlich.

Wie gesagt, auf Anleitung zur Willensübung und auf deren Anempfehlung muß der Präfekt immer bedacht sein. Hat ein Jöglings dieses Lehrstück erfaßt und beginnt er in seinem Tageslaufe es anzuwenden, anfänglich von der Aufsicht dazu ermuntert und darin bestärkt, bald aber unabhängig von ihr, so bildet er sich in der Abgeschlossenheit und Stille des Erziehungshauses zu einem Charakter aus, der sich auch in der späteren Ungebundenheit bewährt.

Fingerzeige und Winke.

Die Fingerzeige und Winke heben einzelnes schon Gesagtes wegen seiner Wichtigkeit nochmals hervor und führen es weiter aus. Oftmals ist es in neue Form gebracht und ein Sprichwort oder ein Bild aus der Natur oder ein Zug aus dem Leben ist zur Beleuchtung beigefügt. Vielmals auch bringen die Fingerzeige und Winke Neues und vervollständigen so frühere Darlegungen. Das Kapitel will mit Bedacht und stückweise gelesen sein.

Dem Lehrer wird geraten, freundlich zu sein gegen jeden Schüler, vertraulich mit keinem. Derselbe Rat gilt für den Präfekten bezüglich des Verkehrs mit den Jöglingen.

Der Präfekt nehme sich vor der Eigenflugheit in acht, die ihm sagt, er wisse selber gut genug, wie er mit den

Zöglingen vorzugehen habe. Wirklich klug ist der Präfekt, welcher in einer so wichtigen Sache, wie die Erziehung ist, überall, wo er sich noch nicht durch Unterweisung und Erfahrung sicher fühlt, am rechten Orte fragt und sich nach dem erhaltenen Bescheide gewissenhaft richtet. — Je stärker einer in der „Theorie“, um so schwächer ist er nicht selten in der „Praxis“.

Das Wichtigste für den Präfekten, nicht selten aber auch das Schwerste ist das Festhalten und das Durchhalten — oder wie man es wohl auch nennt, die Konsequenz. Es ist das Wichtigste darum, weil der Zögling dabei anpacken muß und sich nicht entziehen kann; das Schwerste, weil mit dem Fest- und Durchhalten der Präfekt so manchmal einem Zögling und sich selber weh tun muß.

Was eine gute, starke Regierung für das Land, das ist für Zöglinge die feste, ruhige Führung durch den Präfekten. Er wache daher über Ordnung und Fleiß, über alles, was zu Zucht und guter Sitte gehört, ohne kleinlich zu sein, und erweise sich gegen jeden gerecht und wohlwollend.

Der Präfekt darf sich nicht mit dem Sagen (Befehlen, Verbieten, Anempfehlen usw.) begnügen. Das Sagen ist notwendig, hat jedoch für die M e h r z a h l keine Bedeutung, wenn nicht der Präfekt jedesmal darüber wacht, daß es auch geschieht.

Der Präfekt soll für die Beobachtung der Regeln mit Eifer eintreten, doch wolle er niemals strenger sein als die Regel selbst.

Der Präfekt verlange nicht zuviel; er sei nicht stürmisch und sehe nicht bloß Fehler und Übertretungen. Er muß auch das Gute sehen; es sehen und auch anerennen. Dem guten, aber noch schwachen Willen hilft eine Ermunterung mehr als eine Mahnung.

Der Präfekt kommt zu Achtung und Ansehen im Haus und bei den Jöglingen, wenn er sich in jeder Beziehung rechtzeitig, pünktlich, verlässlich erweist. Dadurch erzieht er auch die Jöglinge selbst zu Pünktlichkeit und Verlässlichkeit. — Auch Gleichmäßigkeit im Handeln wirkt wohltuend und erziehlich.

Der Präfekt halte weder Ermahnungs- noch Strafpredigten. Die sind trotz der guten oder starken Ladung Blindgänger; sie erregen allmählich nur Heiterkeit. Was er zu sagen hat, sage er klar, kurz und bündig.

Sooft der Präfekt mit der Gesamtheit zusammen ist, darf er sich mit einem einzelnen oder mit irgend etwas nicht so befassen, daß er wie hineingerät und darinstießt. Er muß darüber bleiben und den Blick für das Ganze behalten. Daher Kopf hoch, Mann und Augen frei!

Der Präfekt steht pflichtmäßig bei den Jöglingen. Aber er hat etwas im Kopf, es liegt ihm etwas im Sinn. Das sieht man; denn bald blickt er seitwärts, wo kein Bub zu sehen ist, bald blickt er auf die leere Stelle zwischen zwei größern Gruppen. Ich mache die Wette, er weiß nicht, wer alles da beieinander ist und wer das Wort führt. Es entgeht ihm auch, daß in der einzelnen Gruppe jetzt einer auf ihn deutet und etwas sagt, worüber die andern lachen. „Der spinnt!“ hat er gesagt.

Berfehlt wäre es für die Erziehung und in sich unrecht, wenn ein Präfekt seine nachlässige Aufsicht durch strenge Strafen auszugleichen suchte. Das wäre ja wohl öfters dieselbe Geschichte, welche mir aus meinem ersten Lesebuche so lebhaft im Gedächtnis ist: „Ein Knabe hütete ein Kind auf einem Grasplatze. Da erblickte er einen nahen Kirschbaum, der schon reife Kirschen hatte. Er bestieg den Baum und ließ sich die saftigen Kirschen vor-

trefflich schmecken. Das Kind aber, das seinen Hirten nicht mehr sah, wandte sich seitwärts zu dem nahen Acker, wohin saftiger Kohl es lockte, und fraß mit Lust die schmackhaften Blätter. Da sprang der Knabe vom Baume herab, ergriff seinen Stock, lief zornig auf das Tier und schlug es heftig. Aber ein herbeieilender Mann entriß ihm den Stock und sagte: „Nicht das Tier verdient Schläge, sondern du!“ —

Der Präfekt hütet sich vor dem Fehler, den wohl gutgesinnte, aber auch strenge und ungeduldige und zugleich eigensinnige Eltern begehen. Von ihren noch unerwachsenen Kindern verlangen sie, daß sie sich in allem schon verständig und wohlerzogen erweisen. Weil diese Forderung zu hoch ist, so werden die Kinder viel getadelt und gestraft und haben keine frohe Kindheit. Sind sie größer geworden, so geht es umgekehrt: sie werden nun wie ganz Unmündige behandelt, werden mit kleinen Plackereien verfolgt und wegen Dingen beunruhigt, die in Gottes und verständiger Menschen Augen belanglos sind, die aber Vater oder Mutter nicht sehen und ertragen will, weil sie sich nicht dazu verstehen mögen, verständig zu sein. Die Folge solchen Tuns ist innere Entfremdung zwischen Kind und Eltern und nicht selten gänzlicher Bruch und völlige Scheidung.

Einen beherzigenswerten Wink gibt der Heiland Präfekten, Lehrern und Erziehern in dem kleinen Gleichnisse von den zwei Söhnen (Mt 21, 28). Ein Mann hatte zwei Söhne. Er kam zum ersten und sprach: „Sohn, geh heute hin und arbeite in meinem Weinberge!“ Dieser antwortete: „Ich mag nicht!“ Nachher aber tat es ihm leid und er ging hin. Er ging auch zu dem andern und sprach ebenso. Dieser antwortete: „Ich gehe, Herr!“ aber er ging nicht. — Zwei ungleiche Brüder: Der eine bestehend zutunlich — er nennt den Vater sogar Herr —

und dabei falsch; der andere, wenn auch abstoßend brummig, eine ehrliche Natur. Für Eltern, Lehrer und Präfekten ist es überaus wichtig, Kinder in dieser Verschiedenartigkeit frühzeitig richtig zu bewerten. Die bestechende Zutunlichkeit ist die schöne Decke für starkentwickelte häßliche Selbstsucht, die entschieden und nachhaltig bekämpft werden muß. Die Unliebenswürdigkeit verbirgt einen guten Kern, dessen Aufkeimen und Entsprießen nicht unterdrückt oder vernachlässigt werden darf. Dazu braucht es aber viel Selbstüberwachung und Selbstüberwindung; denn des einen Zutunlichkeit täuscht und seine schenbare Fügsamkeit ist gar bequem, während des andern sprödes, unabhängiges Wesen mit traurisch macht und reizt. Vielmals entwickelt sich der eine zum gewissenlosen Selbstsüchtling; der andere aber wird verbittert — oder getötet — oder auch, da immer auf seine Veranlagung zur Unabhängigkeit geklopft und geschlagen wird, er entwickelt sich zu einem „Dickskopf“ nach Art des Schuhnagels. Wie nämlich bei diesem fast alles Eisen zum Kopf verhämmert wird, so versteift sich, so verhornt alle Geisteskraft des Misshandelten in Eigensinn und Trotz. Da gilt es doch wahrlich wachen, beten, sich überwinden.

Diesem warnenden Winke sei noch ein anderer beifügt, der ähnlicher Natur ist. Ein gewedtes, anstelliges, begabtes Kind wird gern mit einem guten, kreuzbraven Kinde verwechselt; unter Kind verstehe ich auch einen Jöbling, einen Studenten. Man hat seine Freude an ihm; es ist wiederum auch so bequem und es läßt sich mit ihm Staat machen. Daher läßt man ihm seine Ungezogenheiten hingehen, die entweder nicht gesehen werden, da Liebe blind macht, oder die man nicht rügen und strafen mag, da man dem Lieblinge nicht zu nahe treten will; Liebe macht ja auch schwach und feig, sogar gewissenlos. — Einem langsamem, noch unentwickelten, ungeschiöten

Kinde widerfährt dagegen unfreundliche Behandlung, als ob es minderwertig wäre, auch *sittlich niedrig stände*. Der eigentliche, vielen unbewußte Grund dafür ist aber der, weil es *unbequem* ist, Mühe und Geduld beansprucht, der Eigenliebe also recht wehe tut. Und doch ist gerade solch ein Kind für Liebe und Sorgfalt dankbar und lohnt sie in seiner guten Entwicklung hundertfach. Möchten doch diese zwei Winke die Sünden vermeiden helfen, durch die so oft von Eltern daheim, aber auch in Erziehungshäusern und Schulen an Kindern gefehlt wird.

Der Präfekt sei sich wohl bewußt, daß das Zeugnis von Auge und Ohr ihn täuschen kann — und tatsächlich täuscht, wenn infolge von Voreingenommenheit und Erregung seine Einbildung die Sinneswahrnehmung durch Hinzufügen, Überhören, Übersehen usw. fälscht. Er halte daher mit der Strafe und auch mit dem Vorwurfe der Lüge zurück, wenn in solchem Falle ein Zögling bei der Abrede beharrt. Für ein anderes wirklich verdientes Mal läuft ihm der Bub ja nicht weg.

Der Präfekt soll Gemüt haben, um die Zöglinge in ihrem Empfinden und Fühlen zu verstehen und um nie hart und abstoßend zu sein. Doch keinmal darf das Gemüt ihn verleiten, daß er sich weich, schwach, nachgiebig erzeigt.

Bei Beurteilung und Behandlung von „Streichen“ und Unlichkeit seiner Zöglinge gedenke der Präfekt seiner eigenen Jugend. Er bewahrt sich dadurch vor „unverstandenen“ Übertreibungen.

Der Präfekt lebe nicht mit einem Zögling in *Stummer Unzufriedenheit*. Er frage sich von Zeit zu Zeit, ob er solche Zöglinge habe, überlege dann und kleide es in klare Worte, warum er unzufrieden ist, und sage es ihm. Das hilft diesem und dem Präfekten auch.

Der Präfekt mache an keinem Jöglung zu viel „herum“. Eine Pflanze geht nicht bloß an zuwenig Wasser und zuwenig Besorgung zugrunde, sondern auch an zuviel.

Soll ein Blumenstock gedeihen, so sorgt man für guten Boden, Licht und die nötige Feuchtigkeit; im übrigen aber lässt man ihn in Ruhe. Mit der Mehrzahl der Jöglinge ist es ähnlich. Sie brauchen eine feste Ordnung für den ganzen Tag, Ordnung für Gottesdienst, Schule, Studium, Tisch, Spiel, Spaziergang, Nachtruhe; sichere Ordnung unter guter Aufsicht und fester Hand. Dann gedeihen und entwickeln sie sich gut und bedürfen nicht stets noch beweglicher Zusprüche und langer Aussprache. Im Elternhause geht es mit manchem Bub darum nicht voran, weil eine zu ängstliche oder auch eine selbstsüchtige Mutter ihm niemals Ruhe lässt, sondern stets an ihm etwas zu bemängeln und zu richten hat. Auf diese Weise wird ihm das Elternhaus nicht selten verleidet, während er sich im Erziehungshause, wo er sich in die doch auch nicht bequeme Ordnung zu fügen hat, bald wohl fühlt: er wird eben sonst in Ruhe gelassen.

Weil in einem Erziehungshause, in welchem gute Zucht herrscht, der Mehrzahl der Jöglinge eine besondere Besorgung nicht mehr zugewendet zu werden braucht — eines jeden Eigenart passt sich der Ordnung an, sie bleibt dabei also gewahrt, wächst sich aber dank der festen Ordnung nicht störend oder wunderlich aus — so ist es möglich, die wenigen einzelnen, welche einer besondern Behandlung benötigen, herauszufinden und entsprechend zu besorgen.

Wenn ein Jöglung keine Schwierigkeiten macht und auch keine zu haben scheint, so darf der Präfekt nicht vertrauensselig sein. Macht ein Jöglung ihm große Schwierigkeiten, so soll er nicht gleich an ihm verzweifeln. Ebensowenig darf er

mit ihm verzweifeln, wenn der Zögling in großen Schwierigkeiten steht und bei ihm jammert. Er muß ihn ruhig anhören und ihm dann sagen und zeigen, daß es nicht so schlimm ist, wie er sich einbildet.

Ich blicke durch das Fenster, da ich Schritte auf der Altane vernehme, und sehe einen Zögling mit gesenktem Kopf und trüber Miene daherkommen. Er ist brav und strebsam, das weiß ich; aber er kommt kaum leidlich mit. Wie er nun durch die Tür ins Haus geht, höre ich die Feder an ihr flächlich schreien. Beiden fehlt etwas, dem Zögling und der Tür; der Tür ein Tröpfchen Öl und dem Zögling ein freundliches, ermunterndes Wort von seinem Präfekten, und was noch besser wäre, auch von seinem Lehrer. Allein, wie es bei uns Menschen nun einmal geht, das Gefluge der Tür geht auf das Gehör und sie erhält reichlich Öl, der stille, stumme Zögling könnte dagegen übersehen werden; man ist seines trübseligen Gesichtes ja auch wohl schon gewohnt.

„Salz der Erde“ nennt der Herr seine Apostel. Der Präfekt ist das Salz seiner Zöglinge. Salz ist seine Aufsicht und Wachsamkeit; Salz sein mahnendes, ermunterndes Wort; Salz sein gutes Beispiel und Salz vor allem sein immer gottgefälliger Wandel.

Ungeduld und Überfreude finden sich bei demselben Mann. Wenn ein Präfekt eine Zeit ungeduldig darüber war, daß ein Zögling nicht anpacken wollte, vielleicht richtiger gesagt, nicht konnte, so wird er überfroh, wenn es endlich kommt, und in der großen Freude darüber lobt, traut, befördert er in übertriebener Weise. Das ist, wie wenn ein Steckling, der gerade Wurzel treibt, mehr Wasser bekommt, als er verbrauchen kann; der erfäuft.

Der Präfekt hüte sich peinlich, eine Absicht in das äußere Tun eines Zöglings, namentlich in Verstöße, hineinzulegen und auch in dem Verweise, in der Strafe

zum Ausdruck zu bringen, da sie doch niemals so sicher ist, wie der Präfekt sich einbildet. Eine sachliche Mahnung genügt. Jedenfalls bewahrt sie den Präfekten vor ungerechter Anschuldigung, reizt den Zögling nicht zum Widerspruch und erst gar nicht zur Klageführung bei dem Höherstehenden.

Der Präfekt muß lernen dem Zögling hinter das Gesicht sehen; sonst wird er öfters sich selber täuschen oder getäuscht werden.

Unter den Zöglingen, die neu in die Abteilung kommen, hat einer in seinem Gesicht etwas sehr Ansprechendes und Einnehmendes und im Benehmen zeigt er sich wohlerzogen. Warte mit dem Trauen, bis du ihm hinter das Gesicht gesehen, und denk dabei an den schönsten der schönen, roten Apfel beim Nachtisch, der beim Anschneiden sich faul erwies.

Umgekehrt, ein anderer Zögling hat für den ersten, nicht nahen Anblick wenig Empfehlendes im Gesicht. Schon beim nähern Ansehen verliert das Gesicht das Unangenehme. Und sieht der Präfekt erst hinter das Gesicht, indem er sich in Wohlwollen mit ihm einläßt, so entdeckt er einen Zögling bester Sorte. Es trifft eben auch wohl bei den Zöglingen zu, was das Volk von den Äpfeln sagt: Die besten Äpfel haben die meisten Tupfen.

Der Präfekt fragt einen Zögling nach Ergehen und Befinden. „O, gut!“ sagt dieser. Wenn der Präfekt näher zusieht, findet er Tränen in den Augen. So ein kleiner Zögling. — Ein Größerer kommt zum Präfekten und sagt ihm Vieles und Angenehmes und hat zuletzt eine Bitte, deren Gewährung gewagt ist. Der hält den Präfekten für dumm, wie es öfters geschieht. Also lernen hinter das Gesicht sehen.

Der Präfekt muß sich auch gewöhnen, nach zwei Seiten zu sehen, die Dinge von zwei Seiten anzu-

sehen. Was soll das heißen? Einige Beispiele sollen es erklären.

Wenn ein ärgerliches Vorcommnis in der Abteilung große Aufregung hervorgerufen, so denke er, daß nach zwei Tagen wieder Ruhe herrscht. Die Einbildung versetzt in Unruhe und die Eigenliebe drängt zu Unflugheiten. Er wolle doch an sich halten, bis es ruhig geworden.

Spricht man sich anerkennend über seine Jöglings aus, so mag er sich darüber freuen und er danke Gott, daß es bisher gut ging. Aber er halte sich darauf gefaßt, daß ein ärgerliches, ganz unverschuldetes Vorcommnis das gute Urteil jäh umstoße.

Wenn er im Begriffe steht, einem Jöglings oder der Gesamtheit etwas zu gestatten oder zu verschaffen, was für den Augenblick heiß begehrte wird und ihn selber „populär“ macht, so frage er sich, ob das Betreffende nicht den Jöglingen schade und seinem Nachfolger und seinen Mitpräfekten Schwierigkeiten bereite. — Und so überlege er in ähnlichen und anderen Fällen.

Unüberlegte Streiche eines Jöglings, so unangenehm sie für den Augenblick sein mögen, sind nicht schlimm, gehören mit in den Erziehungsverlauf und der Jöglings lernt daran.

Bedenklicher sind die kleinen, öfter sich wiederholenden Verstöße, welche das Vorwalten ungeordneter Triebe verraten und für später eine gefährliche Willensrichtung d. h. Willensknedlung durch den Trieb befürchten lassen: wenn ein Jöglings bequem, genüßfützig, ärgerlich über jede Weisung und Mahnung, unzuverlässig in der Arbeit und im Wort u. dgl. ist. Der Jöglings, der sich vielleicht sogar für brav hält, ahnt nicht, daß es mit ihm ab der guten Straße zu Graben, Sumpf und Abgrund gehe. Der Präfekt aber sieht die Anzeichen dafür, muß daher allen Ernstes dieselben beachten, ihn aufmerksam machen

und für ehrliches Zusammenarbeiten ernstlich zu gewinnen suchen.

Einen eigensinnigen Zögling darf der Präfekt nicht an Eigeninn übertreffen wollen.

Von einem eigenköpfigen, kraussinnigen Zögling gilt das Sprichwort: Je mehr man den Baum stützt, um so krauser wird er. — Daher behandle ihn der Präfekt freundlich und gebe seine Weisungen in Ruhe und Gelassenheit. Der Grund dafür ist im folgenden. Ein eigenköpfiger Bub, überhaupt ein eigenköpfiger Mensch, nimmt nicht unbesehen an, was ihm befohlen wird; die erste Regung ist ja Widerspruch und dann beginnt er selber über das Gehörte zu befinden. Dazu gebraucht er ein wenig Zeit. Diese Zeit findet er, wenn die Forderung an ihn in ruhiger und freundlicher Weise ergeht. Die erste unwillkürliche Regung des Widerspruches geht dann in die Überlegung über, ob etwa Gehorchen doch nicht das beste sei. Bei barscher, gebieterischer Aufforderung wächst die erste Regung ohne weiteres zu trozigem Widerstand an.

Der schlauberechnende und nach außen mit verblüffender Frechheit auftretende Zögling, das Kreuz des unerfahrenen, gutherzigen, vertrauenden Präfekten, wird gezeichnet in drei Sprichwörtern über den Wolf: Was fragt der Wolf nach Statuten? — Der Wolf ist ein Schaf; er fürchtet Gewalt und verachtet Geschrei. — Wenn der Wolf gefangen ist, stellt er sich wie ein Schaf.

Derlei Wolfsartige rechnen auf die „Dummheit“ des Präfekten; so nennen sie das gutgemeinte, aber unwirksame Vorgehen desselben. Gegen sie ist alles, was nach Geduld, Milde, Güte, Vertrauen und Hochherzigkeit aussieht, übel angebracht. Nur die „Gewalt“, mutiges Darauflosgehen und festes Abstrafen „bis durch die neunte Haut“, wie das Volk sagt, findet den Weg zu Kopf und Herz derselben.

Rücksichtslose, also Wolfsnaturen, müssen mit ihrer eigenen Waffe, nämlich mit rücksichtslosem Vorgehen zur Vernunft gebracht werden.

Vor gut überlegter Gewalt beugt sich sogar ein Stierhaken. Aus meiner Jugendzeit erinnere ich mich an einen Ackerknecht. Neben einem willigen Zugochsen hatte er einen störrigen vor dem Pfluge. Eines Tages war er ungewöhnlich starrköpfig. Der Knecht rief ihn an, er rief die Heiligen an; er fluchte und hieb mit der Peitsche: Der Störrige rührte sich nicht. Da suchte der Knecht in der Westentasche und brachte einen Hufnagel heraus. Diesen knüpfte er sorgsam in der Peitschenschmiere fest, rief wiederum: „Jü, Hans!“ und begleitete den Ruf mit einem raschen Schwung der so arg Verschmitzten. Wie elektrisiert zog Hans auf einmal an und schritt fromm fürbaß. Aus der Haut tropfte Blut. An jenem Tage, so sagte man, hätten der Knecht und sein Hans sich für immer verstehen gelernt.

Doch sagt das Sprichwort auch: Mit Krazen und Kraulen bringt man einen Stier an den Grund. Demnach heißt es im einzelnen Fall überlegen, was anzuwenden sei, ob Kraulen und Krazen oder ein Hufnagel in der Schmiere.

Einen im „Flegeltum“ steckenden Zögling darf der Präfekt auch nicht mit Güte und allem, was nach Edelmuth aussieht, gewinnen und führen wollen. Warum nicht? Nun, er wendet sich damit an den bessern, vornehmern Teil in ihm, da doch der niedere ihn ganz beherrscht. Wendet sich denn in einem Hause, wo ein böses Weib die Alleinherrschaft führt und der Mann nichts, aber auch gar nichts zu sagen hat, jemand an den Mann, wenn er etwas erreichen will? Der Präfekt muß sich gegen den niedern Teil kehren, muß sorgen, daß dieser mit all den unbotmäßigen Trieben zu

fürchten hat und zu fühlen bekommt. Der bessere, der vernünftige Teil im Zögling erhebt dagegen keinen Einspruch, und so kommt der ganze Zögling allmählich wieder in Ordnung.

Das Wort vom gefangenen Wolfe, der sich anstellt sanft und dumm wie ein Schaf, trifft vielleicht außer auf den Verführer auf keinen so zu wie auf einen Zögling, dem sittliches Empfinden fehlt. Derlei „Minderwertige“ werden von den geschlagenen Eltern gern in Erziehungshäusern untergebracht. Es mangelt ihnen der Sinn für Eigentumsrecht, für Schonung von Leib und Leben der Kameraden u. a.; auch der Sinn für die Wahrheit. Daher ihr ruhiges Bestreiten und Ableugnen der offenkundigen Verfehlungen. Wenn Leugnen und Lügen nicht mehr nützen kann, so fangen sie an flehentlich zu bitten, um den drohenden fühlbaren Strafen zu entgehen. Sobald ein solcher erkannt ist, muß er in seinem Interesse tunlichst bald fortgeschickt werden. Aber die verdiente Strafe sollte ihm doch auch nicht erspart bleiben, weil sie ihn für einige Zeit abschrecken könnte.

Hat ein Zögling sich eines bedenklichen Vergehens schuldig gemacht, so unterlasse der Präfekt nicht, ihn, zumal wenn er niedergeschlagen ist, darauf hinzuweisen, Gott wolle und daher helfe er auch mit seiner Gnade dazu, daß das geschehene Böse sich für den Zögling zum Guten wende. — Gott knüpft seine Gnade an die natürliche Folge des Vergehens, die bei einem Jungen ja meistens nur in der ihm zuerkannten erziehlichen Strafe besteht. Wie wichtig ist es darum aber auch, daß diese Strafe mit religiösem Ernst gegeben wird und daß alles Leidenschaftliche, wie Zorn, Bitterkeit, Beschimpfung, Schadenfreude sorgfältig ferngehalten bleibt!

Bei schwerer Verwundung im Felde, so hörte ich einen tüchtigen Arzt sagen, sei die erste Behandlung, der erste Verband entscheidend für des Mannes

Genesung. Bei dem ersten ernstlichen Fehltritt eines Zöglinge wird die Art der Behandlung oftmals auch darüber entscheiden, ob er sich aufrasse und bessere oder ob er mißmutig oder gar zornig entschlossen weiter Böses tue.

Der rührselige Abschluß eines Strafverfahrens unter beiderseitigen Tränen und vom feierlichen Handversprechen des Schuldigen begleitet, hat im seltensten Falle den erhofften Erfolg. Ist der Schuldige ein Durchtriebener, so erkennt er darin Schwäche beim Präfekten und macht bald auch eine Probe darauf, ob dessen Vertrauen jetzt nicht grenzenlos geworden sei. — Richtiger und klüger ist, das Versprechen ruhig anzunehmen, aber auch auf die Schwierigkeit des Haltens hinzuweisen, und in der Folge dann den Zögling freundlich ernst zu behandeln und auf ihn mit besorgten, jedoch nicht polizeilichen Augen zu achten.

Die schlimmsten Zöglinge, ich will sagen Zöglinge, die der Erziehung später Schande bereiten, sind außertrankhaft veranlagten, aus denen später der Narr meist offen herauskommt, 1. solche, die wegen ihres Studientalentes überschätzt und darob in der Anstalt und daheim verhätschelt werden, 2. solche, die für die Anforderungen eines christlichen Erziehungshauses nicht empfänglich sind, mögen sie nun liberalen oder scheinbar noch gut katholischen Familien angehören. Was dies mit seiner Erziehung will, ist für sie zuviel, zu hoch. Daher setzt bei ihnen allmählich entweder ein geheimer Widerstand gegen das Gute an, der später zum Hass sich auswächst, oder es wird widerstandslos wohl alles Gesorderte mitgemacht und getan, aber mit solcher Gleichgültigkeit, daß z. B. die Teilnahme an den religiösen Übungen, an Gottesdienst und Sakramenten-Empfang ein jahrelanger Mißbrauch des Heiligsten ist.

Bei Erinnerungen, Mahnungen, Bemerkungen eines Vorgesetzten oder Kollegen wolle der Präfekt den darüber aufsteigenden Ärger jedesmal tapfer unterdrücken und das wirklich gute Wort sich und den Jöglingen zugute kommen lassen.

Narren und unreife Kinder erfassen nicht, was zu ihrem Besten ist, wie oft es ihnen auch erklärt und begründet wird. Daher bleibt nichts anderes übrig, als sie zu zwingen. Nicht wenige Jöglinge erweisen sich auch unfähig, die Notwendigkeit und den Nutzen von Gehorsam, Ordnung und Fleiß zu begreifen. Daher müssen auch sie dazu gezwungen werden, und zwar so lange, bis sie durch Übung und Erfahrung dahin gelangen, ihr Bestes selber zu wollen. — „Mein Bub muß gezwungen werden“, sagte eine Mutter, „anders ist er für das, was Arbeit heißt, nicht zu haben“.

Das Schloß an der Tür und der dazu gehörende Schlüssel sind für einander gemacht. Wie leicht öffnet und schließt der Schlüssel! Sobald jedoch das Schloß nicht mehr in der richtigen Verfassung ist, nützt auch der beste Schlüssel zum Öffnen nicht mehr. Es muß ein Haken oder gar ein Brecheisen angewandt werden. Wie das Schloß und sein Schlüssel, so passen auch menschlicher Verstand und verständiges Zusprechen zu einander. Verständigen Worten öffnet sich des Menschen Sinn und Herz. Aber auch nur solange, als der Mensch für eine Zusprache zu haben ist. Nimmt er diese nicht an, so nützt der kunstreichste Schlüssel verständiger und verständlicher Worte nicht und es muß etwas zur Verwendung kommen, das dem Haken oder Sperreisen gleicht, nämlich Zwang durch eine zur Besinnung bringende Strafe.

„Nicht vom Esel auf das Pferd steigen wollen“, so lautet der Rat, den ein alter Praktikus jungen Lehrern und Präfekten gab. Der Rat gilt noch heute. Auf den

Esel sieht sich, wer es mit Jöglings und Schülern gleich gemitthilt haben will und daher das Jahr mit „Gemütlichkeit“ anfängt, d. h. mit Nichtbeachtung von „Kleinigkeiten“, mit unklemässiger Güte und Nachsicht oder auch mit dem Sich interessant machen. Dann zeigt sich bald, daß es so unmöglich vorwärts geht. Allein nicht jedem gelingt es alsdann noch, auf das Pferd zu kommen und darauf fest zu sitzen, nämlich mit fester Hand die Jöglings zu Ordnung und Fleiß zu bringen.

Wer sich selbst gut beachtet, der wird oftmals finden, daß er trotz täglichen besten Vornehmens immer wieder denselben Fehler begeht. Darum muß er auch über die Jöglings milde urteilen, die trotz seines vielen Erinnerns und Mahnens sich wieder vergessen; er darf nicht sogleich bösen Willen vermuten.

Durch die Selbstbeachtung wird der Präfekt aber auch ebensogut lernen, daß die Jöglings gerade so wie er selbst Überwachung und Antrieb benötigen.

Der Präfekt muß wissen, daß es Jöglings gibt, die alles schenbar ruhig hinnehmen, auch unverdiente Vorwürfe und sogar Strafen. Wohl feiner von ihnen ist gefühilos; einige leiden schwer darunter; andere stecken es ein für den Tag bitterer Vergeltung. Daher soll der Präfekt auf solche summe Dulder gut achthaben, soll bei ihnen nachfragen, was sie zu dem erhaltenen Tadel usw. meinen. Auf diese Weise lernt der Präfekt die einzelnen kennen, kann ferneres Unrecht vermeiden, und sie auch dazu anleiten, daß sie sich aussprechen lernen, um vor falscher Beurteilung und ungehöriger Behandlung bewahrt zu bleiben. Dieses Aussprechen brauchen sie ja auch so notwendig für das Leben, in welchem es so manche Entzweiung und Scheidung gibt, weil der Gegenüber keine Ahnung davon hatte, daß sein Verhalten fränkte und sein Vorgehen beleidigte.

Zwei Dinge reizen den Mutwillen eines Jöglings: Verlegenheit oder Hilflosigkeit und Außersichgeraten vor Zorn (Stampfen, Stottern, Fäusteballen, unpassende Schimpfwörter).

Wenn ein sonst braver Jöglings in verärgerte Stimmung geraten ist, — es kommt bisweilen bei einem Größern vor, der den Anforderungen der Schule sich nicht gewachsen fühlt und für alle aufgewandte Mühe anstatt Anerkennung nur Mißerfolg erntet — so wird er naturgemäß seine Stimmungen in widerhaarigem Benehmen und in Schimpfen über Schule und Haus kundgeben. Letzteres bringt den Präfekten in die schwere Versuchung, des Jöglings Verhalten mit gleichem zu erwidern und gar auf seine Entlassung zu dringen. Das ist nicht wohlgetan, weil die Verärgerung sich wieder verliert, und zwar umso sicherer, je mehr der Präfekt mit ihm Geduld hat, ihm seine Schwierigkeiten zu verringern bedacht ist und jedenfalls ihm zeigt, daß er dieselben begreift und daran teilnimmt. An diesen Schwierigkeiten lernt der Jöglings ja auch für das Leben und besser ist es, daß er solche schon im Erziehungshause kennen und überwinden lernt, als daß derlei erst draußen über ihn kommt. Also: die Verärgerung schwindet, der Jöglings lernt daran und — draußen bewährt sich seine Unabhängigkeit und Dankbarkeit; während ein anderer, welchen der Präfekt wegen seiner hier stets sich gleich bleibenden Zutunlichkeit hoch schätzt, draußen sein Erziehungshaus nicht selten vergißt.

Verdrückte Gemüter (verdrückt infolge harter Behandlung daheim, zu großer Schwierigkeit im Studium, körperlichen Leidens u. a.) und auch geborene Melancholiker sind nicht selten gegen die Erweise von Aufmerksamkeit und Wohlwollen scheinbar ganz fühl. Der Präfekt lasse sich jedoch nicht abhalten, jede sich bietende Gelegenheit zu derlei Erweisen zu benützen. Es bringt seine Frucht.

Nur hüte er sich vor Aufdrängen und Übertreiben. Wird nicht selbst ein scheuer Hund allmählich handwöhnig, dem man anfangs den Bissen nur zuwerfen konnte?

Weide und Pappel zeigen eine Borke wie die Eiche und — wie weich ist ihr Holz. So hat der Präfekt auch mit Zöglingen zu tun, die nach außen rauhborlig erscheinen, im Innern aber sehr weich sind. Er behandle sie nicht auch rauh, vielmehr rücksichtsvoll, wodurch er ihres unbedingten Vertrauens sicher wird. Dieses benötigt er, um den weichen, meist auch guten und für das Leben brauchbaren Jungen die ihnen so notwendige Festigkeit beizubringen. Ohne Festigkeit neigen sie mit ihrer Gutherzigkeit zu übertriebener Hilfswilligkeit und sind mit ihrer Schwäche der Ausbeutung durch rücksichtlose Menschen ausgesetzt.

Eine Zusammenfassung und Wiederholung von schon mehrfach Gesagtem:

Der richtige Durchschnittszögling wird durch das Sprichwort gezeichnet: Ein Junge ist ein Schelm, und wenn er schläft bis Mittag. Wie die Ratze im Haus macht er sich jede offene Tür, jeden offenen Schrank zunutze. Er sucht auch den Ratheder und Tisch des Präfekten ab. Daher traue dem Schelm nicht. Der Schelm studiert nicht, hält nicht Ordnung und gehorcht nicht, wenn er nicht muß. Das Müssten wird ihm durch klares Sagen, unablässiges Achthalten und ruhiges Festhalten am Gesagten beigebracht: sagen, was —; achten, ob —; erinnern, rügen, strafen, wenn nicht.

Großes Vertrauen, dessen sich ein Zögling sicher sieht, weil der Präfekt niemals näher bei ihm zusieht, was er treibt, ob er studiert oder dichtet usw., ist eine lockende Versuchung für ihn. Sie ist um so lockender, wenn er nach seiner Meinung gar noch das Recht hat, das Vertrauen zu missbrauchen, indem er

für des Präfekten Recht und Pflicht der Aufsicht kein Verständnis hat.

Ein Präfekt, dem von einem einzelnen oder der Gesamtheit leicht etwas „auf die Nerven geht“, soll nicht immer gleich „lospläzen“, sondern muß lernen an sich halten. Das Ansichhalten darf er nicht übertrieben, vielmehr sage er recht bald ein freundliches Wort der Mahnung und Erinnerung. Denn sonst gibt es — früher, als er selbst denkt — einen heftigen Ausbruch, und in der Heftigkeit fliegen Schmähworte, werden Einzelfälle verallgemeinert und bloße Vermutungen zu sichern Tatsachen gestempelt, vertrauliche Mitteilungen in die Öffentlichkeit geworfen. Kurz: es ist, wie wenn ein Trunkener ans Porzellan gerät.

Ein Präfekt, der sich unsicher fühlt, fürchtet Unbotmäßigkeit, Störung und ähnliches, ist daher aufgeregt und reizbar und erblickt eine absichtliche Störung und eine Frechheit, wo keine war, rügt und strafft in polternder Weise und in verleidender Form.

Er bleibe doch ruhig, wenigstens stelle er sich so und unterdrücke jeden ungeschickten Ausdruck der Erregung. Er behalte aber die Augen gut offen. Wird nicht von einzelnen bei dem Vorfall gelacht und auf den Betreffenden als „Anstifter“ geblickt, so war sicher nichts daran. Dann muß aber auch der Präfekt sich hüten, etwas daraus zu machen. Liegt wirklich Absicht vor, so ist es nachher noch früh genug, um in aller Ruhe und Kraft den Fall zu behandeln oder behandeln zu lassen.

Der Präfekt darf keinen Jöglings fürchten, sich in keinen verlieben, auch keinen Jöglings vorzeitig aufgeben und noch weniger feindselig verfolgen.

Der Präfekt wache über sich und bete auch darum, daß nie eine Leidenschaft mit ihm durchgehe, und äußerte

sie sich auch nur in zu großer Vertraulichkeit. Er darf nicht glauben, daß ein Jöglings ihn in Schutz nehmen werde, wenn er des Schutzes einmal bedürfen sollte; er sei vielmehr überzeugt, daß er dann schonungslos preisgegeben wird. An dieser Überzeugung wird er in schwachen Stunden kräftigen Beistand wider sein törichtes Herz haben.

Ein Präfekt, der aus eigenem Unterhaltungsbedürfnis viel mit seinen Jöglingen „schwätz“, ist für sie bald ein ausgelesenes Buch. Er langweilt sie und wenn sie gleichwohl zu ihm kommen, so ist es zu ihrer Belustigung auf seine Kosten.

Das Wirksamste bei der Aufsicht und überhaupt in der Sorge für die Ordnung, den Fleiß und jedes andere ist der klar und bestimmt hervortretende Wille des Präfekten, daß er Unordnung nicht duldet. Hierzu genügt bei dem einen die einfache Wiederholung des erinnernden, mahnenden, warnenden Wortes; ein anderer muß zum Nachdruck eine Strafe geben. Doch wirkt dann die Strafe nicht an sich, sondern insofern sie Beweis des festen zum Durchhalten entschlossenen Willens ist. Eine Strafe, die in der Erregung gegeben und nachher unter Entschuldigung gemildert oder ganz zurückgenommen wurde, oder eine, die nicht überwacht wird, erweist sich als wirkungslos.

Ein gerades, offenes, den Jöglings nicht schonendes Vorgehen des Präfekten ist rechten Jungen lieber, als ein staatsmännisch freundliches, das die eigentliche Ge- sinnung des Vorgesetzten im unklaren läßt. Sie denken gemäß dem Sprichworte: Ein aufrichtiges Donnerwetter ist besser als ein falsches Vaterunser.

Wenn es den Anschein gewinnt, als ob zwei Präfekten, die neben- und miteinander zu arbeiten haben, nicht zueinander paßten, so darf der Ungeduldigste nicht gleich den Satz aufstellen: „Wir sind zu verschieden; wir können

es nicht miteinander!" und darnach auch gleich sein Benehmen einrichten. Wenn Behaglichkeit und Gemütlichkeit der Zweck des Zusammenseins wäre, dann freilich könnte es nicht gehen. Aber es handelt sich um das Zusammenarbeiten zweier verständiger Menschen zu Gottes Ehre und der Jöglings Erziehung. Könnte da nicht das Augenmerk von des Kollegen Eigenart so weit abgelenkt werden, daß sie die gemeinsame Arbeit nicht stört?

Wie friedlich ziehen im Landhause, seitdem Liese für den Krieg genommen, Bläß und Hans, Roß und Ochs den Wagen! Außerlich so verschieden und jeder hat gewiß auch seinen eigenen Kopf. Allein dieselbe Arbeit und das gleiche Ziel macht sie friedsam. Bläß, der doch früher schon neben Liese das Leitpferd war, überläßt diese Würde jetzt neidlos dem Hans und paßt sich dessen behäbigem Schritt an.

Wenn die Jöglings untereinander spielen, so dränge sich der Präfekt nicht mit seinem lieben Ich hinein. Er sorge, daß alles für das Spiel Notwendige stets ausreichend und in guter Beschaffenheit vorhanden sei (eine wichtige Sache für Spiel und Jöglings) und dabei habe er über Spieler und Spielführer eine gute Aufsicht, so daß Roheiten und sogenannte Pfuschereien nicht vorkommen. Deshalb soll er auch die Spielregeln ordentlich kennen. — Jüngere wollen eben durch Ältere, zu denen nach ihrer Anschauung auch der Präfekt gehört, nicht gestört sein. Das muß er sich merken. Auch muß er überall, also auch beim Spiele, darauf bedacht sein, die Selbständigkeit und Selbsttätigkeit seiner Jöglings zu wahren und zu fördern. Er muß sich begnügen mit Anweisung, Darbietung der Mittel, gutem Rat u. ä.

Der Präfekt wolle den Jöglingen nicht etwas bieten, wolle sie nicht mit etwas unterhalten, was den meisten für ihren Bubensinn noch zu hoch liegt. Er lasse die Jög-

linge nach ihrer Art machen und suche dabei das Unschickliche usw. zu verhüten; das genügt.

Bei Kleinen war ein Präfekt sehr um ihre Unterhaltung und ihren Frohsinn bemüht. Nur schade, er hatte seine Bubenjahre vergessen und tat, wie wenn er als Erwachsener auf die Welt gekommen wäre. Daher wollte er die Jöglinge unterhalten und erfreuen nach *seinem* Sinn und zwang sie auch wohl dazu, und wehe, wenn die Freude nicht so groß war, wie er erwartet hatte. Wie doch alles auf Erden sein Gleiches hat! Von einem Ausfluge brachten einmal die Jöglinge schwarze Molche mit. Unter den Bäumen bei der Pumpe bereiteten sie denselben in einer Riste aus Moos, Steinen und feuchter Erde ein freundliches Heim. Ich hörte sie überlegen und auch schon im voraus sich freuen über die Freude der Molche, wenn sie über die Brücke kriechen und sich der eine hier, der andere dort einrichten würden. Die Enttäuschung war groß, als die Molche sich um Brücke und Moos nicht kümmerten, sondern nach ihrer Molchweise sich ein Unterkommen wählten.

Die Geduld ist bei der männlichen Jugend wenig in Übung, weil sie als Schwäche gilt — als ob es nur die Schafsgeduld gäbe — und zudem Überwindung fordert. Die Ungeduld dagegen, die keine Mühe kostet und wegen ihres dreischrötigen Auftretens für mannhaft angesehen wird, erfreut sich bei ihr täglicher Verwendung. Diese falsche Auffassung der Geduld und noch mehr das freie Sichgehenlassen in Auszerrungen der Ungeduld wird vielmals aus der Jugendzeit in das Mannesalter mitgenommen. Dem gegenüber ist es bei der Notwendigkeit der Geduld für den christlichen Mann eine wichtige Pflicht des Präfekten, seinen Jöglingen die richtige Auffassung der Geduld beizubringen, ihnen zu zeigen, daß die Geduld etwas durchaus Mannhaftes ist. Die Ge-

duld, diese unverdrossene, ruhig bei der Pflicht verharrende Willensverfassung, selbst dann wenn durch Erregung von Verdruß, Zorn, Langeweile u. a. die Erfüllung der Pflicht erschwert wird. Die Heilige Schrift sagt: „Des Mannes Einsicht wird an der Geduld erkannt“, (Spr. 19, 11), und das Sprichwort: An der Geduld erkennt man den Mann. Ungeduld dagegen verrät das Beherrschtein vom blinden, ungebändigten Trieb, ist mithin etwas sehr Kindisches. Der Präfekt leite die Zöglinge dann auch an, die mancherlei Anlässe zur Ungeduld im Internatsleben, die niemand ihnen ersparen kann und deren einige Gott der Herr selbst ihnen zukommen läßt (Regenwetter gerade an dem Tag, an welchem ein Ausflug hätte sein sollen u. dgl.), als die gebotenen notwendigen Gelegenheiten zur Übung der Geduld anzusehen und zu benutzen.

Der Lügner. Wer die Lügen, welche bei den Kleinen, Mittlern und Großen vorkommen, näher beachtet und miteinander vergleicht, wird einen Unterschied finden. Der Kleine lügt in Not und Angst. Wie der unwillkürlich tätige Selbsterhaltungstrieb ihn in wirklicher oder vermeinter Notlage zu Rettungsmitteln greifen läßt, die töricht sind — unsinnige vergebliche Flucht, Verteidigung durch Treten, Beißen u. a. —, so bringt er ihn auch zu Aussagen und Ausreden, die seiner Not ein Ende machen sollen. Je dümmer diese sind, je handgreiflicher sie sich als Erfindung der Angst darstellen, um so sicherer sind sie Eingebungen des blinden Triebes. Das Richtige für die Behandlung ist, dem Not- und Angstlügner durch ruhiges Vor gehen klarzumachen, daß Lügen ein ganz dummes, unbrauchbares Mittel ist, um sich aus der Not zu helfen, so dumm etwa, wie wenn er mit Speichel kleben wollte; ihm aber auch Strafe in Aussicht zu stellen, wenn er nicht abließe, das törichte Mittel zu ge-

brauchen. Aber auch in Wiederholungsfällen muß der Kleine ruhig behandelt werden.

Ein Mittlerer wird auch noch in Angst lügen, wenn er sich plötzlich in einer Notlage sieht. Aber sonst ist er schon ein Nutz- und Schutzlügner geworden, der sich unwahre Aussagen mit ruhigem Vorbedacht zurechtlebt, und zwar zu Nutz und Schutz eines ungeordneten Triebes, z. B. des zur Naschsucht ausgebildeten Eßtriebes oder des Unterhaltungstriebes, des Erwerbstriebes u. a. Da er studieren soll, denken aber weh tut, Träumen dagegen süß und Spielen unterhaltlich ist, so wird er sehr oft dem Bequemlichkeitstrieb mit Lügen zu Hilfe kommen, das eine Mal, nachdem er die Aufgabe nicht machte oder sie abschrieb, das andere Mal, nachdem er sich um die Strafarbeit nicht gekümmert hatte. Nicht wahr, der Nutz- und Schutzlügner stellt sich anders dar als der Not- und Angstlügner? Er ist daher auch anders zu behandeln. Er benötigt eine gute Aufsicht, welche ihm die Anlässe zum Lügen vermindert und die Möglichkeit desselben erschwert. Misstrauen mit ruhiger und sorgsamer Aufsicht ist dem Jungen förderlicher als ein beweglicher Zuspruch über der Lüge Sündhaftigkeit und verderbliche Folgen, wenn nachlässige Vertrauensseligkeit ihn dann gleich wieder sich selbst überläßt. Außerdem muß ihm das Lügen verleidet werden, indem jede klar erwiesene Lüge mit fester Hand behandelt und nötigenfalls derb abgestraft wird.

Die Lüge des Großen, wenn er nicht in augenblicklicher Verlegenheit durch eine Angstlüge wieder zum kleinen Jungen wird, — es ist peinlich für ihn, daß nachher sich sagen lassen zu müssen — tritt auf als Schutzhilfetrübe. Er gebraucht die Lüge als Schutzhilfewaffe im Kampfe für das Recht seiner werdenden Persönlichkeit d. h. der ihn gerade beherrschenden Leidenschaften. Präfekten, Lehrern und selbst

den Eltern gesteht er bei sich nicht mehr das Recht zu, von ihm die Wahrheit zu verlangen; demgemäß lügt er sie an. Beim Schutz- und Truhenlügen ist die Lüge bösartig und muß daher mit großem sittlichen Ernst, aber auch mit überlegener Ruhe behandelt werden; denn nur so ist Eindruck zu erhoffen. Wirksamer Erfolg tritt erst ein, wenn das Innere des Lügners wieder geordnet, wenn also der Entwicklungsrausch überstanden ist. Doch kann sich die Schutz- und Truhenlüge auch bei einem Jöglings finden, der sich von der Abteilung der Kleinen aufwärts stets in der schlimmen Richtung entwickelte und darum auch schon immer die Lüge als Deckung für böses Tun gebrauchte. Um einen solchen steht es schlimm.

Ein Angst- und Notlügner macht hinterhaltiges Mißtrauen nicht notwendig, wohl aber die zwei andern. — Wenn der Lügner nicht mehr errötet, vielmehr auch mit ruhigem Auge lügt, so hat er schon viel gelogen. Das Sprichwort sagt darüber: Lügen und nicht rot werden ist auch eine Kunst. — Wer immer lügt, wird nicht mehr rot.

Der Präfekt hüte sich, einen Jöglings, namentlich einen größeren, des Lügens zu beschuldigen, wenn er dessen nicht ganz sicher ist. —

Wenn der Präfekt es unter den kleineren Jöglingen mit einem zu tun hat, der nicht bloß lügnerisch und versteckt, sondern auch ausgelassen, frech und arbeitscheu ist: traue er ihm nicht in sittlicher Beziehung. Anstatt ausgelassen kann er aber auch gedrückt und gedankenabwesend sein und seine Frechheit, seine unglaubliche Unverfrorenheit kann einem „gefährlichen“ Vorgesetzten und Lehrer gegenüber auch zu gehorsamster, ehrdienigster Schweifwedelei werden. Ein Jöglings dieser Art ist fast ausnahmslos schon sittlich verdorben und für andere eine Gefahr.

Beachtet der Präfekt den Armen näher, so findet er auch, daß ihm das so anziehende Kindliche abgestreift ist, daß dagegen die seelische Verwüstung in sein Antlitz schon ihre traurigen Furchen zeichnet. — Das Gesagte gilt natürlich nicht weniger von den Mittlern und Größern gleicher Sorte.

Die verschiedenen Arten des Faulenzers:

1. Der stille Faulenzer. Er täuscht, indem er sich den Schein zu geben weiß, als ob er studiere, und kann längere Zeit unbemerkt bleiben, wenn er nicht einen strengen Lehrer hat. Er erinnert an den stillen Schnäpseler.

2. Der geständige Faulenzer in zweifacher Form: der eine gesteht es zu und bleibt beim Nichtstun, wenn er nicht getrieben wird; der andere arbeitet zwei, drei Tage, findet es aber zu mühselig und läßt wieder ab.

3. Der verschmitzte Faulenzer, der dem Rosse gleicht, das beim Anziehen eines schwerbelasteten Wagens sich hebt, voranspringt und das Geschirr zerreißt. Er studiert beim Versuche, ihn vom Faulenzen zu heilen, eine Zeitlang ohne Maß, trotz Abmahnens und Warbens. Das erträgt der Kopf natürlich nicht und die für des Kindes Wohl besorgten Eltern gebieten Halt und sprechen bei Präfekt und Lehrer ihr Bedauern aus, daß sich ihr Sohn für ein strenges Studium nicht eigne.

4. Der däffelige Faulenzer. Er wird gekennzeichnet durch den Ausspruch eines dieser Art über seinen strammen Lehrer: „Wann wird die Faust dieses Tyrannen erlahmen?“

Der Raufer. Die Lust am Raufen und Ringen ist zunächst ein Zeichen von Gesundheit und Kraft, die sich zu äußern suchen. Der Präfekt wird sie am meisten bei den Wächslingen beobachten. Diesen Äußerungen wehren zu wollen, wäre des Eifers zuviel. Er sorge nur dafür,

daß die Außerungen geziemend maßhalten, sich nicht zu Roheiten steigern, indem die Kleider zerrissen werden, der Stärkere den Schwachen mißhandelt und der Unterlegene in wildem Zorn sich rächt. Doch muß der Präfekt die Jöglings, welche mit auffallender Vorliebe raufen und „wüst tun“, wohl ins Auge fassen. Ist die sinnliche Natur bei ihnen nicht sehr stark ins Kraut gewachsen? Bei angestrengter Rangerei aber werden nicht selten zuerst *zufällig* geschlechtliche Regungen hervorgerufen, deren Wiederholung nachher gesucht wird. Der Präfekt muß daher ja auch auf solche achten, die mit Vorliebe Kletterübungen machen. Also achthaben!

Der Menschenfürchtige. Er benötigt im Erziehungshaus einer aufmerksamen Beachtung, weil er durch das Zusammensein mit allerlei Altersgenossen fortgesetzt in Versuchung gerät, das eine Mal sich ein gutes Recht nehmen zu lassen, ein andermal seine Überzeugung zu verleugnen, ein drittes Mal sich sogar unfromm anzustellen. Der Präfekt muß es sich angelegen sein lassen, oftmals die Menschenfurcht an ihren verdienten Pranger zu stellen, indem er das Unchristliche, das Unmännliche, das Feige, das Verlogene und das Dumme (die Gespensterfurcht), das sie so verächtlich macht, an einzelnen kleinen Zügen veranschaulicht. Dann muß er aber auch einzelne Gelegenheiten namhaft machen, in denen sich Mut, Unabhängigkeit, Selbständigkeit eines Jöglings beweist. Das macht Eindruck auf die Jungen, die sich für mutiges, heldhaftes Auftreten begeistern. Beispiele christlichen Mannesmutes aus dem Leben geben den Ausführungen noch mehr Nachdruck.

Der Träumer. 1. Er langweilt sich überall — trotz anregender Unterrichtsstunden, trotz der Möglichkeit guter Ansprache und unterhaltenden Spieles. Wie kommt es? Er mag sich nicht entschließen anzupacken, zu arbeiten,

sich zu überwinden. — Oder ist er frank? Wächst er sehr? Das erklärte und entschuldigte ihn.

2. Er verfällt auf das Alleinsein. Das behagt ihm; denn so wird er von keinem belästigt und braucht selber auf keinen Rücksicht zu nehmen und kann träumen. Träumen ist süß.

3. Beachte ihn bei Gebet und Gottesdienst; auch da langweilt er sich und träumt. Der Verkehr mit Gott geht mit Studieren, Erholen und dem übrigen der Tagesordnung in der gleichen Reihe. Darum macht der Träumer keinen Unterschied im Verhalten; eben darum hat er aber auch keine Kraft zum Entschließen und Anpacken.

4. Worüber träumt er? Ist er nicht frank oder zu sehr in der Entwicklung, so suche darüber klar zu werden, ob er nicht im geheimen unrechte Bücher liest. Es gilt, ihn aufzurütteln.

Umgang und Verkehr. Auf den Feldern sieht man die Krähen miteinander, die auch Nebelkrähen und Dohlen in ihre Gesellschaft zulassen. Sie alle sind eben gleichartig, mag auch in Färbung und Größe ein Unterschied obwalten. Bei den Zöglingen ist es nicht anders: was gleich er Sorte ist, verkehrt miteinander trotz Verschiedenheit des Äußern, der Größe und des Alters. Daß ein größerer Zögling behufs Charakterstudiums und Übung im Verkehr auch mit solchen umgeht, die ihm nicht passen, kommt wohl vor, ist aber selten. Der Präfekt gebe sorglich auf den Verkehr der Zöglinge untereinander obacht, sowohl um durch die „Bekannten“ die „Unbekannten“ kennenzulernen — eine Reihe, eine Gruppe stellt sich nicht selten wie eine algebraische Gleichung dar — als auch um nicht Rattenkönige von Schimpfern, Auflehnern entstehen zu lassen und um gute Zöglinge vor Ansteckung zu beschützen. (Wer geht in der Reihe miteinander? Wer sitzt da unter den Bäumen zusammen und wie

verkehren sie? usw. Wer ist miteinander an dem Spiele?)

Weisungen und Warnungen bezüglich des Umganges, ob befolgt oder nicht befolgt, helfen dem Präfekten seine Jöglings kennenzulernen. Gehorcht ein Jöglings, so ist er in der Hauptsache gut; gehorcht er nicht, so ist der gute Ruf, in dem er sonst vielleicht steht, schlecht begründet. Gibt der Präfekt seine Mahnungen und Weisungen in rechter Weise, d. h. ruhig und bestimmt, so hat er kaum ein verlässlicheres Erkennungsmittel.

Der Präfekt muß wissen, daß zwischen einem Verführungsüchtigen und einem unverdorbenen, aber leichtsinnigen eine Wechselbeziehung besteht: Der eine hat Gefallen am andern wegen der „Lustigkeit“. — Und ein unverdorbener und argloser Jöglings reizt den Verführer wie der singende Vogel auf dem Zweig die im Kraut lauernde Raze. Darum sorgsam achtgegeben und frühzeitig gewarnt und gewehrt!

An das Geschlechtliche streift, den meisten noch unbewußt, die Freundschaftslei von Großen und Mittleren und Kleinen. Das Freundschaftschließen und Aneinanderkleben — etliche sind eben wie Briefmarken oder bestrichene Brotschnitten — wie es sich bei Kleinen zuweilen schon zeigt, bei Mittlern aber strichweise spricht und blüht, ist vorläufig nur Weichheit und Schwärmerei. Spielt das Freundschafteln zwischen Jöglings, von denen auch nur einer verderbt ist, so ist auf die Dauer das Unterbleiben von Verführung und Sünde nicht denkbar.

Will der Präfekt seine Sache in der Leitung von Freundschaftlern recht machen, so hüte er sich vor Lächerlichmachen, vor scharfem Tadeln, auch vor absichtlichem Nichtbeachten. Solange die Regeln über Umgang und Verkehr nicht verletzt werden, begnüge er sich mit ruhigem Beachten. Wird der Verkehr allmählich ausschließlich und vertraut, so mache der Präfekt klar und bestimmt auf das

Unstatthafte, auch auf das entstehende Gerede aufmerksam und mahne in Güte ab. Das nun alsbald Folgende gibt den Einblick, von dem ich vorhin gesprochen habe. — Bei einer Freundschaftsfelei, von der nichts Nachteiliges, weder für den jüngern noch durch Gerede für die andern zu befürchten war, machte ich den ältern, den „Er“, nur einmal kurz aufmerksam und überließ dann sein Herz seinem eigenen Kopfe; denn er war ein Eigentöpf; mit mehr hätte ich ihn gereizt. Nach einiger Zeit erkannte er, wie recht ich mit meiner Warnung gehabt und wie gut ich es mit ihm gemeint. Er war nun geheilt und mir sehr zugetan. Hätte ich aber versucht, ihn von seinem „Leckerbissen“ davonzujagen, was wäre dann geschehen? — Wenn ein Bub, der nicht rauchen soll, trotz Warnung doch raucht und es gleich darauf durch die natürliche Folge läufiglich büßt, so ist er geheilt, während ein anderer, dem es unmöglich gemacht wird, noch immer dazu versucht bleiben kann.

Muß der Präfekt einem Jöglings Weisungen betreffs Umgang geben, so sei er nicht zu sehr bedacht, ihm die Gründe zu sagen. Namentlich stehe er dem Jöglings nicht Antwort, der fragt, warum er getrennt wurde. „Du weißt die Gründe noch besser als ich.“ Das ist in den meisten Fällen eine genügende Antwort. Ein Frecher, ein Geriebener fragt wohl, um aus dem Präfekten herauszubringen, wieviel er weiß. — Er sei auch vorsichtig mit bestimmten Zuweisungen für den Umgang; so genau kennt er sich nicht aus.

Ein Klub gleicht der Mistel, dem Hexenbesen an einem Apfelbaum. Auf diesem wächst das hellgrüne Büschel, aus ihm zieht es seinen Lebenssaft und ist doch etwas Fremdes am Baum. Ist es nicht völlig das gleiche mit dem Klub in einer Abteilung? Auch die Weiterverbreitung von Mistel und Klub hat Ähnlichkeit. Der eine ruft einen andern hervor. Wie nun ein achtsamer Mann

die erste Mistel in seinem Baumgarten sogleich forschafft, so muß es der Präfekt mit einem Klub unter seinen Jöglingen halten.

Das Kenn- und Wahrzeichen eines Klubs besteht darin, daß seine Mitglieder sich gegen die übrige Gesamtheit abschließen. Dieses Abschließen wird unangenehm empfunden, stört also die Gemütlichkeit; ruft auch leicht einen Gegenklub hervor, gefährdet mithin auch die Eintracht. Sodann wird ein Klub, wenn die Zusammensetzung darnach ist, eine Freistätte für unstatthaftes, ja gefährliches Reden und Tun jeglicher Art. Die Freistätte ist um so sicherer, je vorsichtiger die Klubglieder sind und — wenn obendrein das Gelöbnis der Geheimhaltung gegeben wurde, je hartnäckiger geleugnet oder jede Auskunft verweigert wird. In jeder Abteilung liegen die Keime für Klubbildung; zur Entwicklung kommen sie am meisten bei den Großen. Eine Anzahl Gleichgesinnter in einer Klasse, die der Präfekt ungestört längere Zeit zusammen sein läßt, wachsen zu einem Klassenklub zusammen. Landsmannschaften bilden auch ihre Klubs. Auch die Unfreundung, die schon bei den Kleinen zwischen mehreren begann, kann später zu einer Klubabschließung führen. Die Aufgabe des Präfekten besteht darin, daß er ein häufigeres Zusammensein, das begründet und berechtigt ist, zuläßt, es aber gut im Auge behält und so gleich entschieden abstellt, wenn trotz seines Erinnerns an die Regel und trotz seines bestimmten Warnens das Zusammensein häufiger wird und auch schon das Abstoßen der übrigen beginnt. Äußerungen von Mißtrauen und Vorwürfe von Unzuverlässigkeit unterlasse er, solange er nicht sichere Beweise dafür hat. Er neigt aber zu derlei unklugen Ereiferungen, wenn er vorher der Sache zu lange zusah.

In Anstalten, deren Jöglinge sich später größenteils zum Priesterstand entschließen, sollten geschlossene Ver-

P. David, Präfektenbuch

fehrsgruppen mit größter Entschiedenheit bekämpft werden. Der Priester hat mit allerlei Menschen zu verkehren. Je mehr er der Verschiedenen Eigenart kennt und sich ihnen anzupassen versteht und je weniger Ediges er im eigenen Wesen hat, um so mehr ist er geeignet, den Seelen zu helfen. Das gemeinsame Leben mit Altersgenossen aller Art ist dafür wie gemacht, um den jungen Studenten auf den späteren beruflichen Verkehr einzuüben. Angenehmer wäre es ja freilich wohl, nur mit denen zu verkehren, die ihm gefallen; erziehlicher indes ist es, sich zu überwinden, um auch andern sich anpassen- und sie kennenzulernen. Wie ersprießlich ist es auch, wenn der junge Student das befriedigende Gefühl des Verzichtleistens auf eigene Wünsche andern zulieb schon früh empfindet und zu schäzen beginnt.

Wenn schon eine mehrere Kinder zählende Familie, in der auf Verträglichkeit und gegenseitige Hilfe, auf einträchtiges Zusammenstehen und Zusammenarbeiten streng gehalten wird, als eine Schule des sozialen Lebens gilt, so wird das noch viel mehr von einem Erziehungs-hause gesagt werden können, wo der Kreis größer, die Berührungen und Beziehungen mannigfaltiger und schwieriger sind. Ein Erziehungshaus ist ja eigentlich im kleinen schon selbst die Welt. Des Präfekten Obliegenheit ist es, für die rechte soziale Ordnung darin zu sorgen. Er muß daher jeglichem Auftreten der Roheit mit kräftiger Hand begegnen, darf dem selbstsüchtigen Streberum niemals hilfreiche Hand bieten, aber auch Neid und Eifersüchtelei nicht zulassen. Dagegen muß er in den Jöglingen mit Wort und Tat die rechte Kameradschaftlichkeit pflegen, die der Heiland mit den einfachen Worten zeichnet und empfiehlt: „Was ihr wollt, daß die andern es euch tun, das tut auch ihr ihnen.“

Wenn ein Jöglings durch etwas Auffälliges an seinem Außern, durch Unbeholfenheit, Einfalt u. a. die andern in die Versuchung bringt, ihn zum Gegenstand ihrer Beleidigung und rohen Unterhaltung zu machen, so darf dem Präfekten das nicht entgehen und er muß entschieden abwehren. Dem Jöglings wird gar zu leicht alles Selbstvertrauen weggehänselt, so daß er innerlich nicht gedeihen kann. Mag er auch zum bösen Spiele mitlachen, er empfindet es schmerzlich und öfter kommen ihm darüber nachher Tränen. Zudem fordert die Erziehung der andern, daß ihnen eine so rohe Unterhaltung nicht gestattet werde.

Wie muß des Präfekten Verkehr und Verhalten dem Jöglings gegenüber beschaffen sein? Die Jöglings sind ihm von Gott und den Eltern übergeben und anvertraut. Daraus ergibt sich, daß er gegen jeden Jöglings mit lauterem Wohlwollen erfüllt sein muß: „Gegen jeden mit lauterem Wohlwollen, mag er in seinem Außern und in seinem Wesen etwas mich Anziehendes und Ansprechendes haben oder nicht. — Nicht *seinetwegen*, nicht *dessenwegen*, was er mir bietet und was ich von ihm haben kann, bin ich ihm gut — auch nicht meinetwegen, weil nur treue Sorge für ihn mich natürlicherweise befriedigt und mir bei Eltern, Obern und Jöglingen Lob und Geltung erwirbt, — sondern *Gotteswegen*, der mein Herr ist, der mich mit der Hut seiner Kinder betrauen ließ — und um der christlichen Eltern wegen, die mir ihr Liebste zur Behütung und Erziehung überließen.“

So erfreulich es wäre, wenn der Präfekt von größeren Jöglingen erwartet dürfte, daß sie bei ihrem Tun sich fragten, ob es recht, gut, schön sei, und darnach handelten: er muß darauf verzichten; die Mehrzahl ist zu unreif. Was er aber unbedingt von ihnen

fordern muß, ist, daß sie sich vorher fragen: Hat dies mein Tun Folgen für mich — und vielleicht auch für meine Eltern? Und dementsprechend muß er einen Jöglings die Folgen seines unbedachten Tuns jedes mal unbarmherzig tragen lassen. Dadurch lernt der Jöglings vorherdenken und wird für das Leben vorbereitet, das bekanntlich dem Menschen keine „Dummheit“ ungestrafft hingehen läßt.

Wenn man die Rute auf den Speck bindet, frischt sie ihn nicht, sagt das Sprichwort. Natürlich nicht; sie will zunächst wieder frei sein. Gehen auch wir nie so weit, daß wir einen Jöglings gewaltsam zum Guten zwingen wollen. Das Müssen, von dem so oft die Rede war, soll nie gewaltsam sein.

Trotz Sagens und Warnens läßt sich ein sanft- und frommütiger Präfekt von seiner Natur dazu verleiten, daß er Ungebührlichkeiten und eigentliche Frechheiten eines Jöglings zur Selbstverdemütigung gottergeben hinnimmt. Er vermeint auch wohl dadurch dem Frechling die nötige Gnade zu verdienen. Jedoch ist das zunächst erzieherisch höchst unklug getan; denn der ersten Frechheit folgen andere in immer größerer Gestalt nach, und wird der Unhold zuletzt höhern Ortes zur Rechenschaft gezogen, so ist er imstande sich zu entschuldigen: „Ich wußte nicht, daß man so etwas nicht dürfe.“ Sodann verrät es auch eine Unkenntnis über den Weg, wie ihn die Gnade zum Menschenherzen will. Die Gnade nimmt gern zu einem Menschenherzen ihren Weg, wenn die dafür bestellten Menschen denselben ordnungsgemäß bereiten; ordnungsgemäß d. h. durch festes Zugreifen und sicheres Führen, wie der gesunde Menschenvorstand es angibt und der Mensch es nötig hat. Sie gelangt aber erfahrungsgemäß nicht zu einem Herzen, dessen Zugang eben die-

selben Menschen durch Zusehen und Geschehenlassen versperren lassen und selber versperren helfen. — Was zeigt der Blick in das Leben? Verständigen und entschiedenen Eltern, auch wenn sie wenig religiös sind, gelingt die Erziehung ihrer Kinder, während sie sehr frommen, aber nachlässigen oder verschrobenen Eltern meist gänzlich mißlingt.

„Mutter,“ fragte der Bub, „darf ich das Zicklein laufen lassen, wenn ich es nicht halten kann?“ Was die Mutter ihrem bequemen Naivling geantwortet hat, meldet das Sprichwort nicht, es begnügt sich zu veranschaulichen, wie lästig das Festhalten und Bleiben sogar bei mühloser Pflicht dem kleinen Menschen ist. Er muß es erst lernen. Ein beachtenswerter Wink!

Unbequeme Maßnahmen, strenge Verbote, kurz alles, wozu die Pflicht den Präfekten zwingt, nehmen die Jöglings größtenteils nur von der ihnen unangenehmen Seite. Der Präfekt muß daher nicht unterlassen, öffentlich und im Privatgespräch auf die Verantwortung aufmerksam zu machen, welche er vor Gott und den Eltern trägt. Und er muß offen erklären (und auch darnach handeln), er verzichte gern auf ihre derzeitige Anerkennung, wosfern sie nur später, nachdem sie ganz verständig geworden, sein jetziges Verfahren recht und richtig fänden.

Es gibt Jöglinge, die jeden ihrer Straffälle als einen „Prozeß“ behandeln, den sie gegen ihren Präfekten mit jedem Mittel zu gewinnen suchen. Solche Jöglinge reizen zu unüberlegtem Vorgehen. Daher muß der Präfekt von der Überzeugung durchdrungen sein, daß er nur dann ihnen überlegen ist, wenn er stets rein sachlich vorgeht und nie mehr Schuld behauptet und herausbringen will, als tatsächlich vorliegt.

Einem leicht erregbaren Jöging plötzlich eine strenge Strafe zu geben, deren Verdientheit er nicht einsieht,

bringt ihn für einige Zeit recht eigentlich „aus dem Häuschen“. Soll der Präfekt bei jedem Zögling die Strafe vorher wohl überlegen, so erst recht bei solchem „Pulverfäßchen“. Er drohe ihm die Strafe vorher an und warte dann so lange, bis der Zögling sie unabwendbar gemacht hat. Dann wird sie auch wirken.

Trotz des „theoretischen“ Vorsatzes, nicht immer sogleich zu strafen, kommt ein Präfekt, wenn das Wetter und anderes an ihm sowohl wie an den Zöglingen zerrt, doch dazu und er leidet dann noch mehr als die abgestraften Zöglinge, weil er ja das Gegenteil von dem erreicht, was sein Präfekteneifer mit dem Strafen anstrebt. Da muß er dann sogleich sich in Ruhe sammeln und besänftigen und nachher auch klug abrüsten.

Beim Suchen und Fahnden nach dem Anstifter eines Unfuges befleißige sich der Präfekt großer Ruhe und Geduldigkeit, damit er nicht danebengreife und dadurch den Zöglingen auch noch ein neues Vergnügen bereite. Hat er vor der Gesamtheit die Sache zu behandeln, so hüte er sich vor aller Erregung und rufe, wie man zu sagen pflegt, niemals Häring, bevor er ihn am Schwanz hat.

Aus dem Sinnlichen, aus dem Triebleben kommen die Schwierigkeiten, welche das Kind darin findet, sich überwinden und das tun zu sollen, was dem Geiste entspricht und ihm zur Herrschaft verhilft. Daher müssen auch bei ihm die Beweggründe der Selbstüberwindung zunächst in das Sinnliche verlegt werden; das sind fühlbare Strafen. Daneben muß freundliche, wohlwollende Behandlung ihm ebenso sichtlich und fühlbar sein, damit das Höhere und Bessere in ihm geweckt und zu Gehorsam, Ordnung und Fleiß aufgerufen werde.

Eine gute Waffe gegen die Verstecktheit, mit der Frechlinge etwa das Stillschweigen verlegen und andern Unfug treiben, hat der Präfekt in der bündigen Erklärung:

„Ich strafe dich, sooft es auch nur so aussieht, als ob du usw.“ Oder: „Auf den bloßen Anschein hin greife ich zu.“ — Es sieht von da an gewöhnlich nicht mehr so aus.

Als Bub hatte ich einen jungen Feldhasen. Als ich einmal mit ihm spielte, biß er mich, daß der Finger blutete; ich hatte ihm unversehens wehe getan. Etwas Ähnliches kann dem Präfekten mit kleineren Zöglingen begegnen, die Schwierigkeit mit dem Lernen haben und mit denen er sich viele Mühe gibt. In seinem Eifer verlangt er da wohl einmal zuviel und der sonst so gutmütige, fast willenslose Schüler wird dann widerspenstig und bösartig. Das reizt den Präfekten natürlich zum strengen, scharfen Vorgehen. „Ist das der Dank?“ — Aber „das Beißen des Hasen“ muß ihn eher zum Überlegen veranlassen, worin er zu weit gegangen ist und dem Zögling wehe getan hat.

Bei einem wohlgelittenen Zögling fürchtet der Präfekt selten, daß er ihm ein gutes Wort *zu viel* sagt. Sieht er bei einem schlechtgelittenen etwas Lobenswertes, so ist er sehr zurückhaltend und überlegt, ob ein anerkennendes Wort nicht zuviel sei.

Es liegt nicht jedesmal am Pferde, wenn der Fuhrmann mit der Peitsche darauf schlägt. — Wenn Mensch und Maultier miteinander streiten, hat gewöhnlich der Mensch unrecht.

Bei der Behandlung von Ungehorsam und ähnlichen Verstößen macht es einen Unterschied, ob wir dabei zu meist an des Zöglings Unrecht und Schaden oder an unsere gekränkte Ehre denken.

Wer die Zöglinge zu verstehen sucht oder zu verstehen meint und demnach ihr Tun stets *milde* beurteilt, sie daher auch nur *sant* mahnt, der bringt sie nicht voran. Er erntet wohl viele taube Versprechen, auch Lobsprüche, wird aber vielmals schmählich hintergangen und muß sich auf immer schlimmer werdende Dinge gefaßt halten.

Einen Jöglings mit einmal verpfuschter Erziehung bringt man schwerlich wieder ganz zurecht. Es ist, wie wenn der Schneider einen in der ersten Mache verpfuschten Rock gut passend machen soll. Bedenk das und begnüge dich mit dem Erreichbaren.

Hat ein Esel auch noch so lange Ohren, so sagt ein Sprichwort, er kann sie nicht selber abbeißen. Also Geduld mit der Eigenart eines Jöglings und ihren ins Auge springenden Kennzeichen und Kundgebungen.

Stroh in den Schuhen und Liebe im Herzen kommt zum Vorschein; das Stroh arbeitet sich beim Gehen heraus und ebenso verrät sich die natürliche Vorliebe, welche ein Präfekt für einen Jöglings hegt, im Verkehre mit ihm und wird von den Mitzöglingen bemerkt. Daher achte scharf auf dich und vermeide alle Bevorzugung.

Ein Narr sieht einem Gescheiten nie ähnlicher, als wenn er den Mund hält. Also still, wenn Erregung den Narren in dir geweckt hat.

Ein junger Mensch muß sich die Hörner ablaufen, sagte der Ziegenbock und rannte mit dem Kopfe gegen die Mauer. — Drum stelle dich niemals zwischen ihn und die Mauer, um es ihm zu verwehren; nein, laß ihn rennen, aber gib acht auf ihn.

Wie ein Präfekt es nicht machen darf: Er war oft schlecht aufgelegt — hatte Schätzkinder und als Gegenstück andere, die er ungerecht behandelte — war bequem und daher an den ihm lästigen Sonn- und Feiertagen offenkundig schlecht aufgelegt — von den Jöglingen selbst forderte er rücksichtslos — wenn er einmal eine Erlaubnis gewährte, fügte er gern bei: „Weil ich will, nicht weil ich müßte!“ — ohne dringenden Grund änderte er bestehende und liebgewordene Bräuche ab.

Aus Rosts deutsch-griechischem Übungsbuch ist mir ein Satz in der Erinnerung:

„Ein Sybarite, der Erzieher von Knaben war, schalt einen Knaben, der eine Feige aufgehoben hatte, die auf dem Wege lag. Das Lächerlichste aber war, daß er sie dann nahm und selber aß.“

Der im jetzigen Kriege so wertvoll gewordene Wacht- und Sanitätshund wird dadurch der treueste Wächter und der brauchbarste Verwundetenfinder, daß man ihn nicht mit Liebkosungen verwöhnt, vielmehr streng, aber gut behandelt und besondere Dienste mit einem schmachaften Bissen belohnt.

Bei Spielen und Liebkosen kommen die tüchtigen Eigenschaften des Tieres nicht zur Entwicklung; er wird ein Spiel- und Hätzchelhund, wozu er bei seiner Neigung zu Geselligkeit und Unabhängigkeit, zu Schweifwedeln und Schmeicheln ja auch das nötige Zeug hat. Bei strenger Behandlung, die aber Mißhandlung ausschließt, also die Unabhängigkeit aufrecht hält, kommt Treue, Ausdauer, Sinnesschärfe, Wachsamkeit zur Übung und Ausbildung. — Tüchtige Menschen werden in ähnlicher Weise herangebildet, wie die tüchtigen aus der Strenge des militärischen Drills hervorgegangenen Männer zeigen. (Bissing, Hindenburg u. a.)

Wenn die Mutter über einen wilden Buben nicht Aufsicht führt, nicht führen kann und doch um ihn besorgt ist, so fragt sie ihn, wenn er nach Hause kommt: „Junge, wo bist du gewesen?“ Und dieser, der sich mit Nichtsnützen umhertrieb, lügt sich heraus, um die Mutter zu beruhigen und an des Vaters Stock vorbeizukommen. Außer dem Verlottern kommt er so auch zur Übung im Lügen und Verstellen. — Wenn Präfekten gut Aufsicht führen, so sind sie in den meisten Fällen des Nachfragens und Belogenwerdens enthoben.

Gar schön wäre es, wenn die Jöglings der Pflicht gemäß, ohne Aufsicht „mit aufgepflanztem Bajonett“ gehorchten und studierten. Aber wie sieht es bei einem Großteil derselben aus? Dafür ein Beispiel zum Beleg. Ein Größerer sollte für den folgenden Tag eine bestimmte Arbeit machen und machte sie nicht, da die Aufsicht fehlte. Zur Rede gestellt gestand er: „Ich erwog die Gründe dafür und dawider und fand es besser, nicht zu studieren.“

Wenn der Präfekt einem Jöglings etwas zu sagen hatte, so tut er gut daran, daß er sich gleich darauf wieder zu ihm hinwendet, dessen Gesicht und Gebärde zu sehen.

Wir müssen uns hüten, selber jemals aus einem unliebsamen, für den Augenblick aufregenden Vorkommnis mehr zu machen, als daran ist; dürfen auch durch mitredende Jöglings und Kollegen nicht mehr daraus machen lassen. Das Gute wird dadurch nicht gefördert, das Schlechte nicht unterdrückt und ganz sicher wird das Ansehen geschädigt.

Wenn ein reizbarer Jöglings ruhig und gütig behandelt wird, so wird er geneigt, sich zum Guten zu entscheiden und führt es auch aus. Durch schroffe Behandlung steigt der Arger in ihm auf und macht ihn zu allem Unsug aufgelegt, zumal wenn er glaubt, den Präfekten damit erzürnen zu können.

Nicht nur der Präfekt der Kleinen, sondern auch die Präfekten der Größern müssen auf die Kleidung ihrer Jöglings achten; ob sie reinlich ist, ob nicht Knöpfe fehlen, am Ellbogen das Futter herauslugt; ob ein Jöglings nicht am Montag mit seinem Sonntagsanzug daherkommt (aus Verschläfenheit oder Eitelkeit); ob er nicht immer denselben guten Anzug trägt, wiewohl er doch noch andere hätte, und nun den einen allmählich aufträgt, trotzdem die Mutter ihn eigens anwies, denselben vorerst zu schonen. Die Jöglings auch in dieser Hinsicht richtig

zu gewöhnen, gehört zur Erziehung, und wenn es geschieht, gereicht es der Anstalt sicherlich zur Empfehlung. Wenn aber der Präfekt nicht auch seinen Blick in dieser Hinsicht erzieht und gewöhnt, so wird es ihm nicht ins Auge fallen, wenn einer seiner Zöglinge eines Tages von ihm läuft und sich im Sprechzimmer den Eltern oder anderm heißen Besuch mit zerissenem, unsauberem Rock, nur halb gebundenen Schuhen und schmutzigem Hals und Ohr zur gefälligen Begutachtung vorstellt.

Dem Präfekten muß auch die auffällige Art des Schontuns und der Zutunlichkeit verständlich sein, mit welcher ein Bub es darauf ablegt, seine Pflichtfaulheit zu decken und Pflichtvernachlässigungen straffrei zu machen. Wer sich darin nicht auskennt, der fühlt oftmals in sich nicht die Kraft, „dem guten armen Kerl“ weh zu tun. Dieser gute arme Kerl versteht es auch schon meisterlich (wie ein Alter), aus freien Stücken sich schuldig zu bekennen, weil er weiß, daß er damit einen bessern Eindruck macht als ein anderer mit seinem ständigen Sichreinwaschen. Meistens hat ein solcher all dies schon im Elternhause mit gutem Erfolg geübt. Wehe ihm, wenn er dort gelogen, wenn er getrotzt hätte! Er brauchte es auch niemals; denn an allem Unangenehmen konnte er sich, weil er „so brav und gehorsam“ war, vorbeischmeicheln, vorbeibitten, vorbeiklagen. In empfehlende Worte eingewickelt wie ein — Rosazuckerle in Seidenpapier ward er bei Schuljahresanfang gütiger Behandlung empfohlen und übergeben. Helfe Gott, daß der Junge in seiner pflichtfaulen Drückebergerei recht bald erkannt und dann aber auch richtig, d. h. wohl mit fester, jedoch nicht schroffer Hand zu treuer Pflichterfüllung angehalten und erzogen werde!

Wenn dem Präfekten die Obhut und Sorge für die Zöglingsschulei übertragen ist, so sorge er für pa-

lende Neuanschaffungen und entferne Unbrauchbares, Veraltetes, Zerlesenes. Bücher, die schadhaft geworden, lasse er frühzeitig neu binden und achtet auch darauf, daß einzelne lose Blätter eines Buches eingeklebt werden. Der Präfekt darf sich da nicht auf seine Buchwarte verlassen. Diese, wie alle andern „Verwaltungsbeamten“ muß er bezüglich ihrer Amtsführung gut überwachen, um sie auch darin kennenzulernen und erziehlich zu beeinflussen. (Nicht bloß schelten und absetzen, wenn ihre Nachlässigkeit offensichtlich geworden.)

Sind dem Präfekten die Regeln der allgemeinen Spiele nicht schon durch Übung bekannt, so mache er sich dieselben wenigstens in den wichtigsten Punkten zu eigen, studiere sie daher in den Ferien und präge sie sich im Frühling für den Wiederbeginn der Spiele von neuem ein. Er sei überzeugt, daß diese Kenntnis für sein Ansehen und für die Aufrechthaltung des Spieles notwendig ist. Natürlich muß ihm bekannt sein, was bei den einzelnen Spielen zur Fernhaltung von Körperverletzungen streng beachtet werden soll. So sind beim Fußball nicht Schuhe zu dulden, die vorn mit Flügelnägeln beschlagn sind. (Böse Verletzungen der Beinhaut!) Beim Treibball darf der Stock nicht über Kniehöhe emporkommen. Daher müssen die Spieler angehalten und gewöhnt werden, nicht im Bogen zu schlagen. (Gefahr der Augenverletzung!) Beim Rundlauf und Schlagballe darf keiner im Bereich des Schlägers stehen. (Kopf!) Der Präfekt muß selber auf diese Punkte gewissenhaft achten, und darf sich keineswegs auf die Spielführer verlassen.

Wenn der Präfekt im ganzen den Spielführern Selbstständigkeit zugestehen soll, was vor allem bei den Größern gilt, so müssen diese doch immer wieder erfahren, daß sie unter ihm stehen. Er bestimmt daher, was gespielt werden soll. Je besser er sich in den Regeln der

Spiele auskennt, um so sicherer kann er die Anführer zu deren Beachtung anhalten und sie vor Unmaßung und Willkür oder vor feiger Liebedienerei gegen Großsprecher und Frechlinge bewahren.

Am Spielplätze besteht für den Präfekten am meisten die Gefahr, daß er die Jöglings machen und gewähren läßt. Z. B.: Ob schon die Witterung recht kalt ist, zieht beim Beginn des Spieles einer den Rock aus, gewohnheitsmäßig, und andere tun es ihm nach. Der Präfekt sieht ruhig zu, als ob es sich gehörte. Zwei rausen miteinander in einer unzulässigen Weise. Dem Präfekten kommt nicht zu Sinne, daß er Einhalt gebieten muß. Ein anderer steht an einem Baume und bearbeitet die Rinde mit dem Taschenmesser. Der Präfekt sähe es wohl, doch sagt er nichts. Zur Übung im Hochwerfen oder zur Unterhaltung werfen zwei auf das nahe Dach mit Steinen u. a.

Der Präfekt darf nicht einem Kodak, einer Bildfalle gleichen, mit der wohl geknipst wird, wo aber nur selten die Aufnahmen zur Entwicklung und Verwertung kommen.

Untrügliche Merkzeichen dafür, daß eine durchgreifende Aufsicht nicht geführt wird:

1. Das sich immer wiederholende Nicht-zur-Stelle-sein der Präfekten.
2. Das regelmäßige Nachlottern einzelner aus Schlaf- und Studiensaal. Ebenso das regelmäßige durch das ganze Jahr sich gleichbleibende Nachholen vergessener Sachen von dort.
3. Lässige Beachtung der Schellenzeichen zu Beginn und Schluß von Studium, Spiel usw.
4. Gewohnheitsmäßiges Steinwerfen bei den Kleinen und das gewohnheitsmäßige Vergraben der Hände in den Hosentaschen bei den Größeren. Auch das Krumm- und Schiefwachsen von Jöglingen unter den Augen des Präfekten.

5. Das Umherziehen einzelner in den Hausgängen und anderswo, wenn die Gesamtheit eine Übung u. a. hat.

6. Wenn der Präfekt ein Geheiß oder ein Verbot wiederholen muß und dabei sogar freche Entgegnungen hinnimmt. Wenn in seiner Nähe Zöglinge fluchen, niedrige Ausdrücke und Schimpfwörter gebrauchen, kritisieren u. a.

7. Wenn in den Aborten das Schloß nicht mehr in Ordnung ist, wenn darin geschrieben, geschnitten, gebohrt u. dgl. werden kann, ohne daß es sogleich bemerkt und ausgebessert wird.

8. Wenn eine Weisung, die der Obere für die Zöglinge gibt, nicht gleich streng durchgeführt wird.

Stehen in dem Falle, daß mehr als ein Präfekt die Aufsicht führt, die Präfekten oftmals ihrer Unterhaltung wegen beisammen; langweilt sich sichtlich ein Präfekt auf seinem Posten das eine Mal, liest er ein andermal und geht er ein drittes Mal in der Unterhaltung mit ein paar Zöglingen auf: so läßt sich ohne Argwohn und freventliches Urteil behaupten, daß die Aufsicht für die Zöglinge wenig Nutzen und vor Gott wenig Verdienst hat.

Morgens beim Aufstehen, während des Ankleidens und Washens sollen die Präfekten die Zöglinge gut überwachen und dabei überzeugt sein, daß es nicht nur ihre erste, sondern die den Zöglingen auch dienlichste Pflichtleistung des Tages ist.

Zuweilen fällt einem Präfekten auf, wie ein Zögling ihm gegenüber auf einmal ganz fremd tut, der vordem sich ganz zutraulich gab. Er ist dann versucht, sich selber die Schuld davon beizulegen, und sinnt nach, auf welche Weise er wohl dem Zögling zu nahegetreten sein möge. Wenn aber der Präfekt sich bewußt ist, seine Zöglinge gerecht und wohlwollend zu behandeln, so ist es geratener, auf den betreffenden gut achtzugeben, um dahinter zu

kommen, was er selber sich zuschulden kommen ließ oder auch, warum es überhaupt nicht mehr mit ihm stimmt. Wer sich in Raße und Hund auskennt, der weiß, daß sie scheu sind und nicht einmal der hingestreckten Streichelhand trauen, wenn sie gerade von einem verbotenen und schon oft bestraften Wege kommen, nämlich aus Küche oder Kammer, wo sie naschten. Die Raße sucht wohl auch gleich einen Winkel, um sich erst in Ruhe das Gewissen wieder zu reinigen, nämlich sich Milch oder Fett säuberlichst aus dem Bart zu lecken. — Bub und Raß, wie gleicht ihr euch! —

Wichtig für den Präfekten ist auch folgendes: Er achte auf die Ungezogenheiten, in denen das gedankenlose Hingeben an einen Trieb zutage tritt, z. B. an den Unterhaltungstrieb, der sich der Beschädigung und der Zerstörung freut. („Alles muß verungeniert werden“.) Wenn der Präfekt von Jugend auf selber gut und streng gewöhnt wurde, so ist er bei jedem derartigen Fall zu heftigem Schelten und Strafen geneigt. Doch ist es bei verständigen Jöglingen angemessener, sie darauf hinzuweisen, daß sie mit solchem Tun neben den „Karo“ und den „Sultan“ gehören, die daran sind, der eine einen Handschuh, der andere einen Hut zu zerbeißen und zu zerreißen; derselbe Trieb in Tier und Bub.

Mir bleibt unvergeßlich, was ich auf einem Ausflug mit den Großen sah. Die lange Halde hinauf standen Kirschbäume am Wege. Die Pferde vor dem Wagen, der uns vorausfuhr, schnappten nach den herabhängenden Zweigen mit den grünen Kirschen und bissen sie ab. Dann kamen Jöglinge und schlügen mit den Alpstöcken darnach. Im Roß der Nahrungstrieb, im Bub der Unterhaltungs- und Zerstörungstrieb. —

Die eßbaren und die giftigen Schwämme sind in der ersten Zeit der Entwicklung, also wenn sie noch klein

sind, nicht voneinander zu unterscheiden — und entwickeln sich zur Eßbarkeit und zur Vergiftung in demselben Boden. Ist es bei deinen Zöglingen anders, Präfekt der Kleinen? — Aber auch dieses merke: Wenn der Esel auch noch klein ist, so hat er doch schon lange Ohren.

Zweierlei Buben, über die der Präfekt sich täuschen kann.

Der eine trägt alles, was von seinem Wesen ihn unliebenswürdig machen kann, gleich Muttermalen im Gesicht offen zur Schau, während das Gute, Tüchtige, kurz alles, was ihn empfehlen könnte, wie tief unter der Haut versteckt liegt. Da heißt es gut achtgeben, ihn beobachten, mit ihm sprechen und auch die andern fragen, die mit ihm zu tun haben. Jedenfalls darf der Präfekt ihn nicht gleich nach dem äußern Anscheine behandeln und ebensowenig bei andern schlechte Meinung über ihn machen.

Der andere läuft mit bestechenden Außerlichkeiten wie in einem gefälligen Anzug umher. Er ist heiter, freundlich, wortgewandt, hat Blick für Gefälligkeiten und Dienste und lässt sich nicht leicht eine Gelegenheit dazu entgehen. Präfekt, gib acht; mit Speck fängt man Mäuse und mit Außerlichkeiten täuscht man Menschen. Beobachte ihn ruhigen, aber aufmerksamen Auges auf Pflichterfüllung, auf Zuverlässigkeit, auf Übereinstimmung von Sprechen und Handeln. Stimmt dann das Innere zum Äußeren, so sei dir die Freude darüber von Herzen gegönnt.

Im Zöglingsleben springen die Ausschreitungen, deren sich eine kräftige Natur schuldig macht, dem Präfetten ins Auge und werden daher gewöhnlich als Strafsache behandelt, während die Unterlassungsfehler eines bequemen oder furchtsamen, feigen Zöglings gern ungerügt gelassen werden, nicht bloß darum, weil sie sich dem Blicke leichter entziehen, sondern noch mehr darum, weil sie zum Eingreifen weniger reizen. Und doch muß der Präfekt wohl bedenken, daß der letztere denn doch auch schuld-

und strafbar ist; denn er hat seinen Temperamentsfehler ebensowenig bekämpft wie der andere den seinigen. Der Präfekt darf daher nicht mit Vorliebe immer die Kraftnatur abstrafen. Beide, die Kraftnatur und die Lammnatur müssen zur Selbstüberwindung angehalten werden. Und trotzdem die Kraftnatur dem Präfekten so mancherlei zu schaffen macht, gebührt ihr neben aller Festigkeit in der Führung unverkennbares Wohlwollen; denn dieser Zögling verspricht für die Zukunft mehr als das „Lamm“, welches wirklich sehr wohlseil sich seines Wohlwollens erfreut. — Oder liegt etwa der Hauptgrund dieses Wohlwollens nicht darin, daß eine Lammnatur so selten einem unbequem wird? Es ist aber gut, sich darüber klar zu sein, daß nicht bloß der Zögling, der Diener, der Untergebene, sondern auch der Präfekt, der Herr, der Obere — von Natur aus es lieber bequem hat als unbequem.

Es gibt Zöglinge — bei den Größern fallen sie am ehesten auf — die das ganze Jahr des Präfekten nicht zu bedürfen scheinen. Sie sind selbständige, unabhängige Naturen. Der Präfekt übt aber doch auf sie Einfluß aus, indem er mit sicherer Hand für Ordnung und Fleiß und Zucht in der Abteilung sorgt. Er soll, anstatt dieses Fernbleiben von ihm übelzunehmen, sich vielmehr ihrer Selbstständigkeit und Geradheit freuen.

Der Präfekt habe solche Zöglinge gut im Auge, die sich im Benehmen, Reden und Tun dauernd sonderbar zeigen. Er vermeide ihnen Vorwürfe zu machen oder gar sie geradezu verrückt zu nennen. Vielmehr beggne er ihnen freundlich und gütig. Aber er beachte sie gut und unterlasse nicht, dem Obern alles Auffällige zu berichten. Der Anstalt ist ein großer Dienst erwiesen, wenn derlei Zöglinge frühzeitig und auf gutem Wege in das Elternhaus zurückkehren.

Dem Präfekten muß dort, wo mehrere Abteilungen bestehen, die Pflege des Selbst- und Ehrgefühls seiner Abteilung sehr am Herzen liegen, weil er darin eine starke Stütze der Zucht und Zufriedenheit hat. Selbstverständlich muß die Pflege in vernünftiger Weise geschehen, so daß weder das gute Einvernehmen mit den andern Präfekten noch auch der Friede unter den Jöglingen gestört wird. Das Selbst- und Ehrgefühl einer Abteilung leidet z. B. durch wiederholtes Zuspätkommen, durch lotterige Reihen und dgl., wodurch sie in spöttliches Gerede kommt. Es leidet ferner, wenn die Jöglinge einer Abteilung beim Vergleich mit andern Abteilungen sich von ihrem Präfekten vernachlässigt sehen. Z. B. wenn das Spielgerät nicht in ausreichender Zahl oder entsprechender Güte vorhanden ist u. a.

Erhält ein Präfekt die Weisung, gegen einen Jöglings streng zu sein, so soll das niemals heißen, daß er jetzt aufhören dürfe, ihn gerecht zu behandeln.

Die Erziehung ist Kleinarbeit, d. h. sie besteht darin, daß der Präfekt seinen Jöglings zu den „Kleinigkeiten“ anhält, um die er sich, vom Triebleben bestimmt, nicht kümmert, die ihm aber beigebracht werden müssen, wenn das bessere Selbst über das niedere herrschen und das Gnadenleben sich entfalten soll. Sie müssen ihm beigebracht werden, so daß sie ihm wie in den Gliedern und in den Knochen sitzen. Diese Kleinarbeit bringt und erhält den Präfekten in einer so regen, wirksamen Verbindung mit dem Jöglings, wie es die Unterhaltung mit ihm nie tut, und während diese die Aufsicht erschwert und eigentlich unmöglich macht, setzt die Kleinarbeit die Aufsicht voraus, kann ohne sie nicht sein. Wegen der Wichtigkeit der Sache bringe ich Einzelheiten.

Kleinarbeit in der Kirche. Wenn die Jöglings das Gebetbuch des Präfekten sind, d. h. wenn er sich mit der Beaufsichtigung der Jöglings und dem Gebete für die einzelnen abzufinden weiß, so wird wohl kein Gottesdienst, auch kein Gebet im Studiensaal statthaben, ohne daß er nachher einem etwas zu sagen hätte. (Kirche: Weihwasser, Umherschauen, Hände in Tasche oder auf Rücken usw.) Unterläßt er das nicht und gibt er acht, ob der Jöglings das Gesagte befolgt, so wird er ihm alsdann seine Befriedigung aussprechen können, auch ein Wort über die Bedeutung des Gebetes beifügen gerade für ihn, wenn er ein zerstreuter Kopf ist oder in den Entwicklungsjahren steht; oder aber er wird ihn nochmals und eindringlicher als gestern mahnen. Bei solcher dem einzelnen nach- und nahegehenden Kleinarbeit wird es zu einer größern Störung im Gebete kaum jemals kommen. Kleinarbeit an der ganzen Abteilung ist es, wenn der Präfekt nicht eher zu beten beginnt, bis alle ruhig, aufrecht, mit der geziemenden Haltung der Hände da stehen; wenn er bei schlafrigem Wetter ein kurzes Wort sagt: „Wir wollen beten; also voran!“ usw.

Kleinarbeit im Studium. Beginnen die Jöglings gleich damit, die Bücher aus dem Pulte zu nehmen, sich Stundenplan und Aufgabenheft anzusehen und zu arbeiten? Wer verliert die Zeit mit Familien- und Heiligenaltar, mit Blumenstock u. a.? Sind es immer dieselben, so tut die Kleinarbeit ihre Schuldigkeit nicht. Der Jöglings dort hat Hefte und Bücher durcheinander liegen; er hat keinen Sinn für Ordnung, läßt sicher mehrmals ein Heft oder Buch auf den Boden fallen und legt nachher entweder das ganze durcheinander schnell in das Pult oder er braucht Zeit zum Auseinanderlesen und ist zum Beten und Hinausgehen nicht bereit. Ohne die Kleinarbeit des Präfekten gibt es eben nur

Fortschritt in Unordnung, Nachlässigkeit und Frechheit.

Kleinarbeit im Spielsaal und auf dem Spielplatz. Dieselbe ist schon mehrmals des näheren bezeichnet worden. Fügt sich der einzelne der allgemeinen Ordnung oder Weisung oder drückt er sich vorbei? Wenn er sich fügt oder wenn er erst der vom Präfekten noch eigens erhaltenen Weisung folgt, bleibt er dabei oder lässt er davon ab, sobald er ihm aus den Augen zu sein glaubt? Wenn die Kleinarbeit nicht Brauch ist, so tut er nach seiner Laune. Welche Kleinarbeit und daher auch welche Achtsamkeit ist beim Spiele notwendig, wenn einzelnen ihre Rücksichtslosigkeit gegen schwächere oder unliebsame Mitzöglinge abgelehrt werden soll!

Der Pfahl, steif und leer neben dem jungen Baume, mit dem ihn keine Fessel verbindet, steht so dumm, weil ganz zwecklos da. Und wenn Windstöße das Bäumchen hin- und herzerren, möchte man darob ärgerlich werden. Solchem Pfahl gliche der Präfekt, der bloß zusähe und seine Zöglinge ungestört machen ließe. Durch die sorgliche Kleinarbeit aber ist er zweimal besser daran als ein gewaltiger Prediger. Wieso? Nun einmal, weil er jeden seiner Zöglinge darauf anfaßt, daß er nicht tut, was er ihm gesagt. Das läßt ein Prediger wohlweislich bleiben. Zweitens übt der Präfekt seine sicherlich segensreiche Tätigkeit nur an Kindern oder an Wesen in Kinderschuhen aus. Ihm bleiben daher hochmütige Gedanken fern, die einem großen Prediger wohl kommen mögen, obwohl dessen Erfolg nicht so sicher ist.

Ein kurzes Wort über die Verpflichtung der Hausröglein, nach der zuweilen gefragt wird. Bei Beantwortung der Frage, so scheint mir, ist ein Unterschied unter den Regeln zu machen: einige sind Schutzregeln, andere, und zwar die meisten, sind Ordnungsregeln.

Die Schutzregeln, welche den Zweck haben, die Jöglings vor Schlechtem und Gefährlichem zu beschützen und zu bewahren, verpflichten selbstverständlich den Jöglings im Gewissen; denn diese Regeln übertreten heißt nicht anders als Böses tun oder die Gelegenheit zum Bösen auffuchen oder böser Gelegenheit nicht ausweichen. Dahin gehören die Regeln, welche verbieten, glaubens- und sittenschädliche Reden zu führen, glaubens- und sittenschädliche Bücher und Bilder ins Haus zu bringen, bei sich zu behalten, zu lesen, zu verleihen; ferner die Regel, welche geheimes Zusammenkommen schlimmer und bedenklicher Art untersagt.

Was die Ordnungsregeln angeht, deren Beobachtung zugleich Erziehungsmittel ist, so ist der Jöglings, welcher sie grundsätzlich nicht beachtet, von Sünde nicht frei. Der Grund ist klar; der Zweck, den Gott und die Eltern durch den Aufenthalt im Erziehungshaus erreichen wollen, wird bewußt und gewollt vereitelt. Wer aber erwartet und verlangt, daß der Jöglings immer jede Regel beobachte, erwartet und fordert zuviel, da er eine Aufmerksamkeit und Selbstbeherrschung voraussetzt, die den Jöglings unmöglich ist. Dadurch, daß sie zur Beobachtung der Regeln angehalten werden, sollen sie sich Aufmerksamkeit und Selbstbeherrschung erst allmählich aneignen. Strafen, die beim Leichtsinnigen und Lässigen die Achtsamkeit und Willigkeit fördern sollen, sind daher wohl angebracht. Jedoch dürfen die Übertretungen nicht so gleich als Sünden bezeichnet werden. Dies wäre erst zulässig, wenn die Regelübertretung aus sündhaftem Beweggrunde hervorgeinge (Kränkung des Vorgesetzten, Störung der andern, Trägheit u. a.)